

THE LIBRARY
FOR A HAPPY FUTURE

Chill mol, Basel

Basel 2026



Unser grosser Dank geht an unsere Förderpartner:innen und
Unterstützerinnen, Menschen, die an uns glauben, uns
herausfordern und mit uns wachsen.

Für die Edition Basel gilt besondere Dank der
Stiftung Science et Cité - Philipp Burkard und Marcel Tanner,
der Christoph Merian Stiftung - Cyrill Wunderlin, Radio
PowerUp-Florian Karrer, Chantal Radeck, Katrin Pedrazzi, Cyril
Ducatez, der Stiftung Catapult - Luan Monnerat, Luisa Durrer,
Tim Altenmatt, Hochschule der Künste -AnDiCo Lab (FHNW),
Benedikt Jäggi, Valentina Bignasca, Sebastian Steffen, Luisa
Viggiano, Mahdi Hosseingholi, Moji Zargham, New Dance Center
Basel - Jasmin Weder, Soumaya Ben Ahmed und die Gruppe
Urban Steps, dem Jungen Theater Basel - Uwe Heinrich, dem
Schweizer Tropeninstitut - Mirko Winkler, Katrin Heitz-Tokpa,
Andrea Kaiser-Grolimund, der Fachmittelschule Basel (FMS) -
Nathalie Nikitine und ihren Schüler:innen, dem Gymnasium
Leonhard - Jacqueline Eckert Wyss und ihren Schüler:innen,
den Klimaseniorinnen, sowie unseren Gesprächspartner:innen der
drei Radiotage, allen Partner:innen des Projektwettbewerb "Chill
Mol, Basel" und vor allem den Bewohner:innen von Basel

www.libraryforahappyfuture.org



Eine Zusammenarbeit von



THE LIBRARY
FOR A HAPPY FUTURE



cms
Christoph Merian Stiftung



Kinderdorf
Pestalozzi
powerup_radio

Swiss TPH



akademien der wissenschaften schweiz
académies suisses des sciences
accademie svizra da las ciencias
swiss academies of arts and sciences

Inhalt

- 4 **Was ist die Library?**
- 6 **Klimakrise und Hitzesommer: Ist Chillen eine Option?**
von Sonja Schenkel
- 9 **Erste Schritte und Abtastungen**
Eine Stichprobe zu Stärken-Schwächen-Chancen-Herausforderungen
- 12 **Was ist eine gesunde Stadt?**
Radiotage mit der FMS, den Kliamseniorinnen und Gästen
von Sonja Koch
- 17 **HipHop4Health**
Wenn ich es tanzen kann, bin ich gerne dabei
- 26 **Rheinspringen ins Tun**
von Andrea Kaiser-Grolimund und Kathrin Heitz Tokpa
- 32 **Vom Hören zum Handeln**
von Sonja Schenkel
- 34 **Projekte und ihre Postkarten aus der Zukunft**
in Zusammenarbeit mit Catapult und der FHNW-Andico Lab
- 43 **Chill Mol, Basel 2046**
Visualisierung von Valentina Bignasca, Sebastian Steffen
und Luisa Viggiano
- 45 **Welche Visionen möchten wir weiter entwickeln?**
Radiotag mit Gymnasium Leonhard und Gästen von Sonja Koch
- 49 **Basel als Caring City**
von Sonja Schenkel und Andrea Kaiser-Grolimund
- 56 **Wie könnte es weitergehen**
Pläne und Möglichkeiten
- 59 **Impressum**



Was ist die Library?

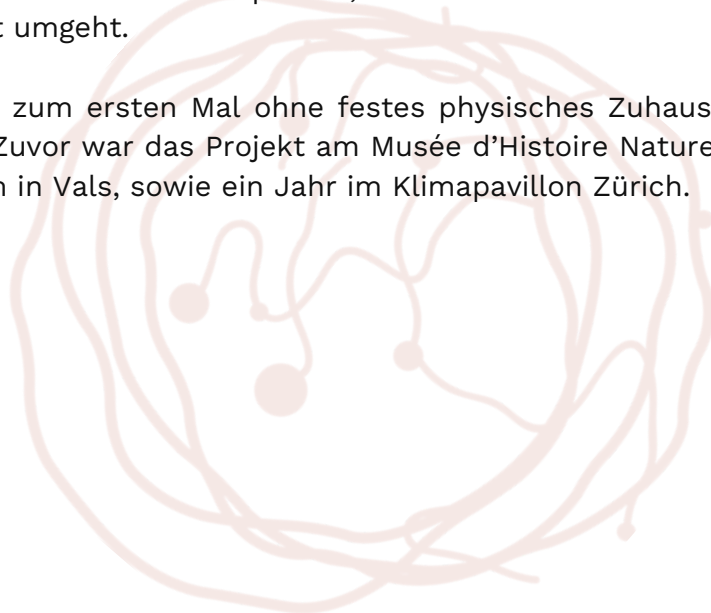
eine kurze Einführung

Die Library for a Happy Future begann im Jahr 2022 in Zürich. Unser Anliegen war und ist es, innerhalb der gegenwärtigen Veränderungen und der sogenannten Polykrise in der Schweiz und international vernetzt positive Lösungen und Denkweisen zu stärken. Unsere Frage nach “Was ist eigentlich ein gutes Leben?” stellen wir nicht nur philosophisch, sondern erforschen sie auch durch Erfahrungen. Hieraus entstehen unsere Bücher. Mit den Leuten, nicht über sie.

Der Verein “Die Library for a Happy Future” versteht sich als ein partizipatives Projekt an der Schnittstelle von Gemeinschaft, Wissenschaft und Kreativität. Wir setzten auf die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und den Einsatz von kreativen Methoden, um unsere Bücher nicht nur zu schreiben, sondern auch spürbar zu machen. Die Idee von Fühlen-Denken, inspiriert von indigenen Traditionen und der Arbeit des Soziologen Fals-Borda, steht im Zentrum.

Auch wenn wir den Begriff “Zukunft” im Namen haben, arbeiten wir vor allem für die Gegenwart und durch die Begegnung der verschiedenen Generationen. Wir möchten nicht nur wissen wohin es gehen könnte, sondern auch wo wir stehen und woher wir kommen. Wir nennen diese Fähigkeit, dieses Form von verankert sein auch, Ancestral Futures Literacy, eine Zukunftskompetenz, welche Tradition und Erbe mit einbezieht und achtsam damit umgeht.

In Basel haben wir zum ersten Mal ohne festes physisches Zuhause an verschiedenen Orten gearbeitet. Zuvor war das Projekt am Musée d'Histoire Naturelle in Neuchâtel, im Amoebe Kunstraum in Vals, sowie ein Jahr im Klimapavillon Zürich.





Fotos

1. HipHop4Health

2. Solar Punk: Postkarte aus der Zukunft

3. Radiotag FMS

Klimakrise und Hitzesommer: Ist Chillen eine Option?

von Sonja Schenkel

“Ich möchte einfach nur chillen”, sagt mir eine gute Freundin, während wir durch den erdrückend heissen Sommerabend spazieren. Ihre Worte lassen das Bild einer Bettdecke entstehen, die man sich über den Kopf ziehen möchte. Wer möchte schon noch mehr offene Fragen und sogenannte Probleme, äh ich meine noch mehr Herausforderungen.

Einfach soll es sein das Leben und seine Lösungen klar und verständlich. Mit anderen Worten: Eine Seltenheit.

Unsere Zeit ist geprägt durch grosse Veränderungen, die wir nicht mehr aufschieben können, weil sich diese Veränderungen uns von aussen einholen und sich uns aufdrängen. Die Klimakrise ist da. Im Sommer 2026 knackt Basel die 39 Grad Grenze. Es ist heiss.

Die wenigsten reagieren entspannt auf diesen neuen Zustand. Gesundheitliche Probleme, Trockenheit, Nervosität, Algen im Rhein, usw. kommen hinzu.

Doch welche neuen Möglichkeiten entstehen auch? Wie stärken wir die Stadt und Region Basel, sodass Gesundheit, körperlich und mental, an oberster Stelle stehen? Und wie knüpfen wir unsere Beziehung zur Tierwelt, Pflanzenwelt, kurz unserer Umwelt inniger, solidarisch und im Wissen, dass unser aller Wohlbefinden mit allem verbunden ist?

So unsere Ausgangsfragen.

Eine Stadt ist eine Gemeinschaft

Viele schätzen an Städten, dass es in ihnen offener, vielleicht auch anonym zu und her geht als in Dörfern. Man kann sich eher neu erfinden, hat vielleicht weniger soziale Kontrolle. So der Mythos der Stadt.

In Basel, im Jahr 2026 zeigt sich ein neues Bild: Die Trennung von Stadt und Land im ökologischen Sinne also die Unterscheidung von Stadt und Natur gleich ist längst hinfällig. Wir brauchen grünere Städte, Gartenstädte, die uns bei der Kühlung helfen und ihren Beitrag zur Nahrungsproduktion leisten.

Wir brauchen aber auch Städte, die ihre Gemeinschaft pflegen und ihre Tradition der Offheit mit Empathie, Achtsamkeit und Austausch zusammenbringen. Ein hoher Anspruch.

Städte sind auch kreative Zentren

In der Schweiz ist man sich handfeste Bedrohungen nicht mehr gewohnt. Das letzte Jahrhundert hat uns befähigt, mögliche Katastrophen über technische Lösungen immer wieder abzuwenden. Das ändert sich.

In den kommenden Jahren geht es um Phänomene, die jenseits unserer Stadtgrenzen ihren Anfang nehmen, es sind systemische Herausforderungen, die uns vor allem eins erfordern: Resilienz und Kreativität.

Warum Resilienz? Resilienz ist die Fähigkeit der spontanen Anpassung. Kreatives Denken hilft in diesen

Anpassungsprozessen vielleicht nicht nur einen Zwang zu sehen, sondern auch neue Möglichkeiten zu schaffen. Kreativität entsteht durch Offenheit, dem Loslassen von fixen Denkmustern. Kein Wunder, dass viele zur Jugend blinzeln wenn es darum geht, die Dinge wirklich umzukrempeln.

Doch Kreativität profitiert auch von Erfahrung. Beispielsweise vom Wissen der älteren Generationen, welche schon vieles gesehen und erlebt haben. Sie wissen, dass es auch anders geht und reagieren zuweilen weniger nervös, wenn eine Situation etwas an Anpassung erfordert.

Generationenübergreifender Dialog

Die Library in Basel hat eine Reihe von Gesprächen zwischen den Generationen veranstaltet. Die ältere Generation zeigte sich dabei oft viel stärker und ruhiger, als man erwarten könnte. Sie inspirieren die Jungen, und umgekehrt.

Dialoge über die Zukunft haben nicht nur mit Spekulation zu tun, sondern mit Entscheidungen. Wohin wollen wir? In diesem Blick des «Nach-vorne-Schauens», sollte man auch die Gegenwart und die Vergangenheit betrachten. Wie sind wir eigentlich hier gelandet? Mit welchen Vorstellungen von Glück und Wohlstand “sollten wir einmal Tee trinken”?, wie es eine Teilnehmerin genannt hat.

Diese Fragen haben wir versucht, durch die Radiotage im Gespräch zwischen Grosseltern und ihren Enkeln und auch durch Begegnungen mit Expertinnen aus der Wissenschaft zu klären.

Über eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Catapult sind wir vom Zuhören ins Handeln gekommen. Insgesamt acht Projekte wurden für die Umsetzung ausgewählt, sieben davon werden in den nächsten Monaten in Basel zu entdecken sein. Jedes dieser Projekte befasst sich mit einem anderen Aspekt des “Chillens”, des Runterkühlens. Zum Beispiel dem Entsiegeln von Städten, Soziales Spiel und Begegnung, Dachbegrünung, auch ein offener, queer-feministischer Fussball Club gehört dazu.

Chill mol, Basel

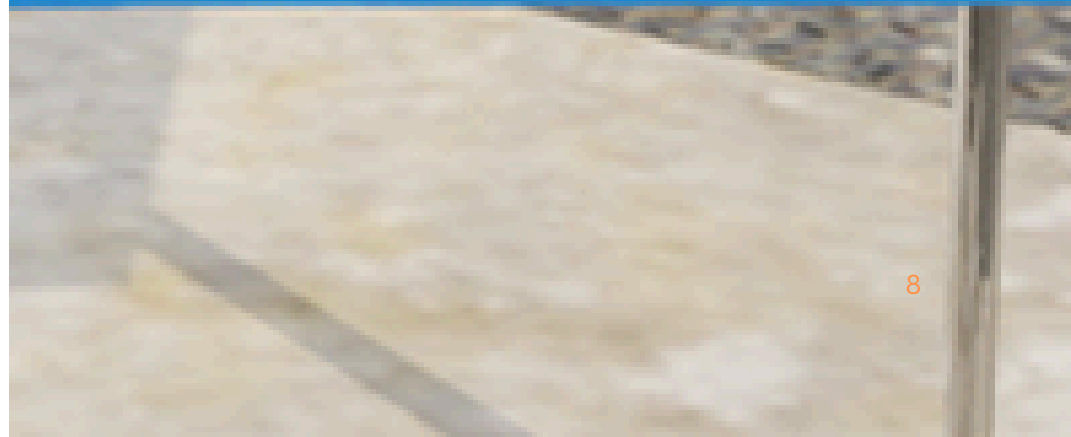
Chillen oder wie es zu deutsch heisst, ruhen, kann nämlich auch bedeuten, dass man Altes ruhen lässt und Neues versucht. Es lädt ein, kleinere Schritte zu nehmen, jedoch kontinuierlich und aus der Ruhe und Freude zu empfinden, zu denken und handeln. Chill mol, bedeutet aber auch Abkühlen. Körperliches Abkühlen über mehr Grün, soziales Abkühlen durch mehr Kontakt und Offenheit, psychisches Abkühlen durch Erholung in der Natur oder in Gemeinschaft.

All dies soll Ressourcen freischalten, welche ein neues Lebensgefühl entstehen lassen kann und durch Entspannung unsere Kreativität und Resilienz fördert. Insofern bedeutet chillen, nicht weniger tun, sondern die Dinge anders anzugehen.

Sonja Schenkel, PhD ist Mitbegründerin der Library for a Happy Future. Sie hat in England Film studiert und nach einem Studium in Sozialanthropologie zu Nachhaltiger Entwicklung mit Fokus auf “Kreativität in Konflikten” und Friedensforschung promoviert.



Aufnahmen aus dem Film “
Chill Mol, Basel 2046 (Seite 43)



Erste Schritte und Abtastungen

Eine Stichprobe zu Stärken - Schwächen - Chancen - Herausforderungen

Wie beginnt man das Gespräch mit einer Stadt? Wir haben es mit einer Auswahl von Expert:innen und Entscheidungsträger:innen begonnen. Die acht beitragenden Fachpersonen stammen aus der Gleichstellungsverwaltung, Biologie und Pädagogik, Politik (Grosser Rat), Kantons- und Stadtentwicklung, Stiftungswesen, Politik und LGBTQ+-Arbeit sowie der Pharmazie. Wichtig dabei: Die Erhebung fand im Winter statt.

Am Anfang stand ein Glas Wasser. Daneben eine Reihe von Fragen, eine sogenannte SWOT-Analyse, englisch für Stärken, Schwächen, Chancen, Herausforderungen, welche Basel im Bereich der Gesundheit und mentalem Wohlergehen betrifft.

Acht Fachpersonen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, Verwaltung, Politik, Wissenschaft, Stiftungswesen, Kultur, wurden gebeten, ein Glas Hahnenwasser zu trinken und von dort aus über Gesundheit, Stadt und Zukunft nachzudenken.

Weshalb mit einem Glas Wasser? So einfach es klingt, doch Wasser ist das, was eine Stadt, ihre Menschen, ihre Tiere und Ökosysteme zusammenhält.

Vom gemeinsamen Ausgangspunkt des Wassers aus verzweigen sich die acht Perspektiven.

One Health: Harmonie trotz Reibung

Am deutlichsten zeigt sich die Vielstimmigkeit der acht Beiträge, sobald sie den zentralen Begriff One Health für sich definieren.

Für die Fachperson aus der Gleichstellungsverwaltung ist es zuallererst ein soziales Konzept, bei dem es um Teilhabe, Ausgrenzung, strukturelle statt individuelle Ursachen von Krankheit geht.

Für die Biologin beginnt One Health dagegen auf der Zellebene: im Mikrobiom, in der Pflanzenkommunikation, in der Erkenntnis, dass rund neunzig Prozent des körpereigenen Serotonins im Darm produziert werden. „Alles (ist) verwoben, alles (ist) lebendig“ ist, auch der Baum vor der Haustür“.

Der Stiftungsvertreter wiederum bringt als einziger einen nüchternen Zielkonflikt ein: Am Beispiel eines Basler Arealprojekts hält er fest, dass hitzeliebende Eidechsen und der menschliche Wunsch nach kühleren Städten in Konkurrenz stehen können.

One Health heisst für ihn deshalb nicht Harmonie ohne Reibung, sondern eine nüchterne Abwägung, in der auch der Mensch „nur ein Tier in diesem Ökosystem“ ist.

Der Biologielehrer nähert sich dem Begriff schliesslich über Bildung und Geschichte: der eine über einen „salutogenetischen Blick“, der danach fragt, wie Gesundheit entsteht, statt nur, warum Menschen krank werden.

Am Ende jedes Beitrags kehrt sich die Interviewsituation um und die Expert:innen werden eingeladen, eine Frage an die Jugendlichen selbst zu stellen.

Expert:innen-Stichprobe - Die wichtigsten Themen auf einen Blick

SWOT-Übersicht "gesunde Region Basel", zusammengestellt aus acht Beiträgen von Expert:innen aus dem Bereich Gleichstellung, Politik, Stadtentwicklung, Stiftungswesen, Biologie, LGBTQ+-Arbeit und Pharmaziegeschichte.

Stärken — Sauberes Trinkwasser aus dem Hahn und über 200 Brunnen — Hohe Versorgungsdichte: mehrere Spitäler, viele Fachpersonen und Therapeut:innen — Rhein, Parks und neuere Wasserprojekte wie Naturpool Dreispitz und Sunnebeedli Bruderholz — Dichtes soziales und zivilgesellschaftliches Netz aus Vereinen, Kultur und Beratungsangeboten — Fortschrittliche Gesetzgebung: Behindertenrechte-Gesetz 2021, Gleichstellungsgesetz 2024 — Interdisziplinäre Volluniversität mitten in der Stadt, reiche Pharmazie- und Medizingeschichte — Messbar bessere Luft, Böden und Gewässer als in den 1970er- und 80er-Jahren — Wachsende Aufmerksamkeit für Biodiversität, teils höher in der Stadt als auf dem Land	Chancen — Entsiegelung und Schwammstadt-Konzepte gelten als „gar nicht so teuer“ — es braucht vor allem ein neues Mindset — Mehr Bäume, mehr Grün, weniger Asphalt gegen die sommerliche Aufheizung — Niederschwellige, schnell wirksame Angebote für die psychische Gesundheit — Neue Versorgungsmodelle wie Hausarztpraxen bei Notfallstationen zur Entlastung der Spitäler — Demokratische und partizipative Prozesse zur Aushandlung neuen urbanen Zusammenlebens — Vermittlungsformate: ein „Wassertag“ analog zum Zukunftstag, Brunnenführer, Infotafeln — Historische Sammlungen und Museumsarbeit als Vermittlungsorte für Gesundheitsthemen — Fortschrittliche Klimapolitik und Weiterentwicklung bestehender Gleichstellungsgesetze
Schwächen — Kaum freie Psychotherapieplätze, lange Wartezeiten, zu wenig Plätze in der Jugendpsychiatrie — Barrierefreiheit nicht durchgängig: Freizeitangebote, öffentlicher Raum, Institutionen, Arbeitsplätze — Soziale Ungleichheit als Gesundheitsfrage: Wer kann es sich leisten, krank zu sein? — Patriarchale Strukturen und fehlende Chancengerechtigkeit im Bildungswesen — Kantonsgrenze zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft erschwert gemeinsame Projekte — Versiegelte, stark aufheizende Flächen, unsichere Velowege, Luftverschmutzung durch Verkehr — Mikroplastik und Ewigkeitschemikalien (PFAS) im Grundwasser, Zusammenwirken kaum erforscht — Vielzahl an Hilfsangeboten erschwert Übersicht und Qualitätsbeurteilung	Herausforderungen — Gesellschaftliche Polarisierung durch Medien; Rechtsruck als Gefahr für soziale und ökologische Fortschritte — Steigende Gesundheitskosten und drohende Zweiklassenmedizin — Pflegepersonal: mangelnde Wertschätzung und falsch verteilte Löhne — Mehr Hitze und Unwetter, während im Gesundheitsbereich Zeit, Personal und Geld fehlen — Strukturelle Trägheit: Prozesse, Strukturen und Haltungen ändern sich nur langsam — Erwartungsdruck und Individualisierung durch eine wachsende Zahl an Optionen — Besondere Vulnerabilität: prekäre Lebenslagen, Flucht- und Migrationsbiografien, queere Jugendliche — Jugendlicher Leistungsdruck als eigenständiges Risiko für die mentale Gesundheit

Fragen an die Jugend

Am Ende jedes SWOT- Beitrags kehrt sich die Interviewsituation um und die Expert :innen werden eingeladen, eine Frage an die Jugendlichen selbst zu stellen.

Die Fachperson aus der Gleichstellungsverwaltung

- Wie schafft ihr es, euch eine differenzierte Meinung über etwas zu bilden?
- Was tut ihr, um auch mal zur Ruhe zu kommen?
- Wisst ihr, wie ihr eure Stärken stärken könnt?
- Unterstützt ihr andere darin, ihre Stärken zu stärken?

Der Biologielehrer

- Hast du schon einmal eine Quelle für Trinkwasser besucht?
- Ist Trinkwasser zu billig?
- Welche Formen von Leben im Wasser faszinieren dich?
- Hast du schon einmal „schlechtes“ Wasser getrunken und nach dem Grund gesucht?
- Wieviel Wasser trinkst du – bewusst oder unbewusst?
- Würdest du Wasser im Ganges trinken?
- Kannst du dir Wasserknappheit vorstellen?
- Wo bestehen Risiken (z. B. belastete Böden, PFAS)?

Der Grossrat (Politiker)

- Wo stresst euch Basel am meisten im Alltag?
- Was müsste an unserem Schulsystem geändert werden, um mehr Wohlbefinden zu fördern?
- Wo findet ihr in Basel Ruhe oder Flow?

Die Stadtentwicklerin

- Wie seht ihr die Zukunft?
- Welche Themen sind für euch (und weshalb) zentral?
- Was macht euch Freude, und warum?
- Welche Lösungswege seht ihr, eure Visionen in Form konkreter Projekte umzusetzen?
- Welche Unterstützung wünscht ihr euch von der Politik, von der Verwaltung, von Firmen?

Der Stiftungsvertreter

- Man soll die Welt nicht schlechter reden, als sie ist. Apokalyptisches Denken hilft nicht. Seid ihr damit einverstanden?

Die Politikerin und LGBTIQ-Projektleiterin

- Was sind eure Vorstellungen einer gesunden Gesellschaft?
- In welchen Bereichen fühlt ihr euch nicht gehört?

“Was ist eine gesunde Stadt?”

Radiotag mit der FMS, den Klimaseniorinnen und Gästen



Radiotage

Die Radiotage vollzogen sich in Zusammenarbeit mit der Kinderstiftung Pestalozzi und ihrem mobilen Radiostudio.

Ein kleiner Minibus mit fünf Mikrofonen, Mischpult und einer Sendefrequenz.

Das interessante an diesem Ort. Er fühlt sich zugleich gemütlich und intim an, ist aber durch das Medium auch sehr öffentlich.

Die Internetplattform des Radio PowerUp zählte im ersten Quartal 2026 über 50'000 Streams. Ganz genau können wir es aber nicht auf unsere Sendung zu “Was ist eine gesunde Stadt, Basel” runterbrechen.

Zu Besuch bei der FMS und am zweiten Tag beim Bahnhof Basel waren Grosseltern, Nachbar:innen und Enkel:innen, aber auch Expert:innen aus der Wissenschaft. Moderiert wurde von den Schüler:innen und den Klimasenior:innen, unterstützt vom Radio PowerUp Team und der Library.



Reinhören in die Gespräche

Eine Auswahl von Sonja Koch





Sonja Koch ist Szenografin und betreibt Design Research. Sie ist Mitbegründerin der Library for a Happy Future und spezialisiert sich in ihrer Arbeit unter anderem auf Themen wie Nachhaltigkeit, Klima, Flucht und Migration. Sie ist schweizweit in Museen und Ausstellungsorten tätig.



1



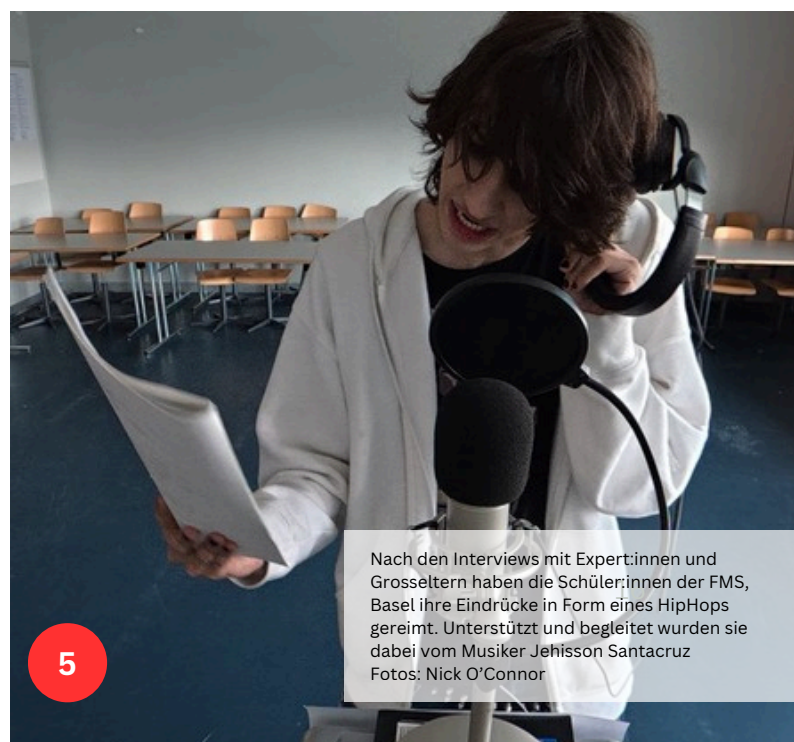
2



3



4



5

Nach den Interviews mit Expert:innen und Grosseltern haben die Schüler:innen der FMS, Basel ihre Eindrücke in Form eines HipHops gereimt. Unterstützt und begleitet wurden sie dabei vom Musiker Jehisson Santacruz
Fotos: Nick O'Connor

HipHop4 Health

If I can dance it, I want to be part of ...



“If I can dance it, I want to be part of your revolution” (wenn ich es tanzen kann, möchte ich Teil deiner Revolution sein), ist die positiv formulierte Variante eines Zitats der Anarchistin Emma Goldman, die sich gegen freudlosen Aktivismus wehrte.

Tanzen, Groove, Bewegung sind Grundbestandteile von Veränderung, auch wenn vielleicht die Hüfte schmerzt oder die Scheu einem linke Füße verleiht.

Neue Schritte wagen und sich zeigen kurbeln Transformation an.

Folgend der zwei Radiotage zu «Was ist eine gesunde Stadt Basel» haben wir deshalb die wichtigsten Aussagen in einem HipHop4Health arrangiert.

«Wir» waren die Schüler:innen der FMS, Basel, welche nach jedem Interview mit ihren Grosseltern und Expert:innen ihre Gedanken zu Papier gebracht haben. Im weiteren haben wir ausgehend von der Analyse unserer Forschungspartner, die aussagekräftigsten Zitate aus den Gesprächen der Klimaseniorinnen zusammengestellt.

Entstanden sind zwei Tracks, zwei Musikstücke, die wir als Musikvideo mit Unterstützung der Tanzgruppe Urban Steps, unter der Leitung von Jasmin Weder und Soumaya Ben Ahmed des New Dance Center Basel umgesetzt haben.





Im Sommer ist der Rhein

Lyrics: FMS, Basel

Musik und Recording: Jehisson Santacruz

Choreographie: Tanzgruppe Urban Steps,
unter der Leitung von Jasmin Weder und Soumaya Ben Ahmed,
New Dance Center Basel

Video- Regie/Kamera/Schnitt: Mahdi Hosseingholi und Mojtaba Zargham

Idee und Produktionsleitung: Sonja Schenkel, Library for a Happy Future

<https://www.libraryforahappyfuture.org/DiemeistenFragen>



Die meisten Fragen haben nichts mit Links und Rechts zu tun

Lyrics: Klimaseniorinnen und Gäste

Musik und Recording: Jehisson Santacruz

Choreographie: Tanzgruppe Urban Steps, unter der Leitung von Jasmin Weder
und Soumaya Ben Ahmed des New Dance Center Basel

Video- Regie/Kamera/Schnitt: Mahdi Hosseingholi und Mojtaba Zargham

Idee und Produktionsleitung: Sonja Schenkel, Library for a Happy Future

<https://www.libraryforahappyfuture.org/DiemeistenFragen>

Im Sommer ist der Rhein

Lyrics: FMS, Basel inspiriert durch Gespräch mit ihren Grosseltern, Nachbarn und Expert:innen

In Basel vergeht die Zeit so schnell
Der Alltag ruft die Tage hell
Zwischen Rhein und alten Gassen
Bleibt kaum Raum um loszulassen.

Basel isch gsund und kunterbunt
Ich sehe viele Tiere im Rhein sie haben Spass
Aber manchmal nicht weil sie Abfall essen müssen
Und das ist ziemlich schade ja

Ja die Tiere in Basel müssen oft leiden weil sie Abfall essen
Die Vögel essen alle Abfall auf dem Boden da wir nicht recyceln
Und dann die denken das ist Essen,
Ja die Schule macht zu viel Stress und zu hoher Cortisol-Spike
Und das ist nicht gut ja
Basel hät vieli Mensche mit de andere Hintergrund
Basel isch divers Basel isch gsund
Ja wenn ich es mach macht es kein Unterschied
Doch wenn wir alle so denken bleiben wir da wo wir jetzt sind.

Schule Drogen Depression
Ein Verbrechen das passiert ist ein Verbrechen viel zu viel
Wenn du Deals in Femizid treibst Leute in den Suizid
Lass es lieber sein und dein Herz werde reich
Zwischen Stress und Hektik durch die Gassen von Basel
Früher war Basel bisschen mehr safe (ja)

Ich frag mein Vater nach psychischer Gesundheit
Er erinnert sich an mich und sagt frag recht schlecht
Ja die Schule man sitzt nur rum
Mein Rücken geht fast schon kaputt
Es ist so schad dass man den ganzen Tag nur langweilig rumsitzt
Das ist doch nicht immer zu glauben
Strassen voll aber Vibe bisschen cold
Stories von früher werden oft erzählt

Damals war ruhiger sagt sie zu mir
Heute bisschen mehr Chaos hier (yeah yeah)

Basel City Vibes von Brasil nach Schweiz
Schule macht manchmal Spass aber leider macht es nicht so viel Spass
Durch die Schule habe ich oft Stress und dann habe ich einen schlechten Tag
Aber FMS macht leider keinen Spass
Weil der Cortisolspiegel zu hoch ist ja
Ich fühle mich in der FMS wie im Knast
Meine Lehrer sind wie ----- ja

Fortsetzung (Im Sommer ist der Rhein)

Schule macht manchmal Spass aber leider macht es nicht so viel Spass
Durch die Schule habe ich oft Stress und dann habe ich einen schlechten Tag
Aber wenn ich keine Prüfungen habe habe ich keinen Stress und die Schule macht Spass (ja)

Im Rhy cha me schwimme
Ja das Gesundheitssystem ist ziemlich gut
Es gibt viele gute Krankenhäuser zum Beispiel UKBB Ja
und das ist ziemlich gut für uns

Du bisch dusse du bisch gut
Die Welt ist eigentlich sehr sehr schön
Doch wir Menschen beschmutzen sie
Wieso das weiss auch keiner leider
Termine drängen Pflicht an Pflicht der Kalender kennt kein Nicht
Die Stunden fliehen kaum bemerkt weil Arbeit jede Minute stärkt
In der Schuel mit mini Kolleginne bin ich glücklich
Tram klingelt Kopf voll Druck aber trotzdem laufe ich weiter
Der Rhein in Basel ist schön und ich mag die Vögel
Die Schule nervt mich Schule sehr viel Stress
Schule sehr viel nicht

Nette Menschen nervige Menschen
Nette Lehrer ich mag Lehrer
Zwei Kulturen in ihrem Mind alte Zeiten bleiben in Time
Egal wohin die Reise geht sie weiss genau wo sie steht
Sie kam nach Basel neu in der Town
Anderes Leben alles unknown

Rhein so schön Lichter so bright

Doch sie sagt früher safer in der Night
Ich wünschte die Schule wäre nicht so streng mit den Absenzen
Sonst hätte ich auch jetzt keinen Schulausschluss von fünf Tagen
Wegen unentschuldigten Absenzen

Im Sommer ist der Rhein - ummm





HipHop4Health - Aufnahmen der Musikvideos mit Urban Steps,
Zanzgruppe des New Dance Center, Basel

Leitung: Jasmin Weder und Soumaya Ben Ahmed

Die meisten Fragen haben nichts mit Links und Rechts zu tun

Lyrics: Zitate aus Gesprächen zwischen den Klimasenior:innen, Enkel:innen und Expert:innen

Was Menschen glücklich macht,
sind Beziehungen:
zu Freunden, Familie, zu Bäumen, zu Tieren.
Glück kommt aus Beziehungsarbeit.
Überall Baustelle, kein Platz.

Wir müssen aufhören,
Menschen auszuschließen,
weil sie anders sind.
Die meisten Fragen
haben mit unserem Wohlbefinden zu tun,
das wird vergessen
in dieser multipolaren Welt.

Die Stadt kann eine wichtige Rolle spielen,
um Biodiversität zu erhalten und zu schützen.
Ein bisschen kommt es mir so vor,
als hätten sich die Kirchen mehr geleert und
dafür sei Gesundheit für viele Leute wie eine Religion geworden.
man gewöhnt sich halt an der Stadt und man lernt auch,
wohin man geht und solche Dinge,
wenn man immer älter wird Und als Beispiel,
Städte sind ja auch Orte der Emanzipation,
wo mehr vielleicht demonstriert wird,
wo mehr für die Freiheitsrechte auf die Strasse gegangen wird.

Eine Stadt ist so gesund, wie die Menschen sind .
Schule ist, ein tolles, grosses Netzwerk.
Ich sehe da ein grosses Potenzial
eine gesunde Stadt,
eine gesunde Gesellschaft lebt davon,
dass alle partizipieren können und
Klimagerechtigkeitsbewegung ist breit und
gross genug für alle,
auch für alle Kompetenzen,
die da sind Gesundheit ist etwas,
was alle irgendwo betroffen macht.
Diese Struggles, diese Kämpfe
für eine klimagerechte Welt,
gehen nur gemeinsam.

Ich glaube, wir müssen mit unseren Vorstellungen
vom Glück, vom Wohlstand, davon, was strebenswert ist,
auch mal Tee trinken.

Fortsetzung (Die meisten Fragen haben nichts mit Links und Rechts zu tun)

Pflanzen sind mir egal,
aber Tiere, herzige,
zum Beispiel Strohsekätzchen,

Hunde und viele Vögel.
Es reicht nicht,
einfach nur ein paar Bäume,
Töpfchen aufzustellen,
es braucht Struktur und Funktionswandel.
Der Mensch ist ja auch ein Tier,
ein Säugetier, nur ein Teil des grossen Ganzen,
wenn man so will: Menschengesundheit.

Nachhaltig ist eine Stadt vielleicht dann,
wenn sie dazu beiträgt,
dass, wenn alle so leben würden,
es eine gerechte Welt gäbe.
Mein Garten, das ist ein Psychiater.

Wasser ist ein wichtiges Thema,
nicht nationalistisch zu betrachten.
Wasser zeigt die Verbindung deutlich:
Wir dürfen nicht an Stadt- oder Staatsgrenzen
aufhören zu denken. Städte sind heisser als das Land.
Sonne auf Gebäude, auf Asphalt,
er speichert Wärme.

Wohlstand in der Schweiz ist
wie ein Geschenk,
das wir nicht verdient haben.
Wir müssen lernen,
zuzuhören. Diversität bedeutet:
Platz für alle.

Basel hat ein grosses sexuelles Gewaltproblem,
habe ich das Gefühl.
Weltweit betrachtet
steht Basel eigentlich gut da.
Manchmal wirkt es hektischer,
stressiger, schneller, aggressiver.
Sind junge Leute weniger offen?
Mehr schüchtern ?

Man gewöhnt sich an die Stadt,
lernt, wohin man geht, mit dem Älterwerden.
Städte sind Orte der Emanzipation, wo demonstriert wird,
wo für Freiheitsrechte auf die Strasse gegangen wird.

Wir müssen Wände grüner machen,
und dem Leben nicht nur Schutz bieten
sondern die Art, wie wir leben, verändern.
Verbundenheit ist Stärke und Herausforderung zugleich.
Natur kommt zurück, wenn man sie lässt.

Fortsetzung (Die meisten Fragen haben nichts mit Links und Rechts zu tun)

Eine gesunde Stadt,
eine gesunde Gesellschaft lebt davon,
dass alle partizipieren können.
Die Klimagerechtigkeitsbewegung
ist breit genug für alle Kompetenzen.

Gesundheit betrifft uns alle.
Kirchen leeren sich, Gesundheit wird zur Religion.
Die Stadt spielt eine wichtige Rolle,
Biodiversität zu erhalten und zu schützen.
Reinspringen ins Tun. Die meisten Fragen haben nichts
mit links und rechts zu tun.

Basel ist eine diverse Stadt,
eine Grenzstadt.
Leute kommen über die Grenzen zur Arbeit.
Sie ist offen,
und das schätze ich sehr.
Viele Alte sind müde, krank.

Nicht überall auf der Welt ist das so.
Wir haben Trinkwasser in Brunnen,
man kann darin baden.
Schule ist ein grosses Netzwerk mit Potenzial.

Eine Stadt ist so gesund, wie die Menschen sind und wichtig ist:
viel Zeit draussen,
viel Zeit mit anderen,
mit Menschen,
mit Bäumen,
Pflanzen,
mit Tieren.





Aufnahmen aus dem Film
"Chill Mol, Basel 2046"



R(h)einspringen ins Tun!

von Andrea Kaiser-Grolimund, Kathrin Heitz Tokpa,

Ergebnisse der Radiotage zur Frage: Was ist eine gesunde Stadt

Am 9. und 10. Februar 2026 haben Schüler:innen der FMS mit ihren Grosseltern und die Klimaseniorinnen zusammen mit ihren Enkel:innen und Nachbarskindern, sowie eingeladenen Expert:innen ein Radioprogramm gestaltet. Basierend auf einer qualitativen Analyse fasst der folgende Text die wichtigsten Inhalte der Gespräche zusammen. Die Grundfrage: Was macht eine gesunde Stadt aus?, wurde dabei von verschiedenen Seiten beleuchtet.

Mit «Gesundheit» meinen wir One Health, das heisst eine Form von Gesundheit, die nicht nur darüber nachdenkt, wie es den Menschen geht, sondern anerkennt und erwiesen hat, dass unsere Gesundheit und unser seelisches Wohlbefinden mit der Gesundheit von Tieren, Pflanzen und Ökosystemen verbunden ist. One Health wird unter anderem, im Zusammenhang mit der Prävention von Pandemien und Zoonosen, also Krankheiten, die zwischen Tieren und Menschen übertragen werden können, untersucht.

Basel zwischen früher und heute: «Man lebt gut in Basel, finde ich»

Die Perspektiven auf Basel unterscheiden sich zwischen den Generationen: Ältere Befragte beschrieben die Stadt früher als ruhiger und entspannter.

Allerdings betonen Jüngere wie auch ältere Bewohner:innen, dass sie sich heute weniger sicher fühlten, allein durch die Stadt zu gehen. Eine Expertin ergänzte hierbei, dass gerade auch die sexuelle Gewalt zugenommen hat.

Im Weiteren werden hohe Lebenskosten erwähnt, als etwas, das das Leben gerade für ältere Stadtbewohnende schwierig macht. Allerdings beton eine Interviewteilnehmerin, dass früher nicht alles besser war. Gerade auch der Fortschritt der Medizin hat ihrer Ansicht nach dazu geführt, dass Menschen heute älter werden und sich die Gesundheit in der Stadt verbessert hat.

Basel und der Rhein: «Wasser hat auch eine Kultur»

Viele Gespräche drehten sich immer wieder um das Thema Wasser; der Rhein wurde praktisch in jedem Gespräch über Basel erwähnt. Auch am Rhein wurden Veränderungen über die Zeit festgestellt: Laut einigen älteren Interviewpartner:innen hat sich insbesondere die Wasserqualität im Vergleich zu früher verbessert, was als sehr erfreulich wahrgenommen wird. Während es früher undenkbar war, im Rhein zu schwimmen, ist er heute zu einem zentralen Ort und Treffpunkt in Basel geworden.

In diesem Zusammenhang äusserte eine junge Schülerin auch Sorgen, da das Rheinufer und damit der Rhein immer wieder durch Abfall (z. B. Bierdosen) verschmutzt werden. Zudem wurde erwähnt, dass der Rhein bei Hitze für Abkühlung sorgt. Eine Klimaseniorin zeigte sich dankbar, dass der Rhein einen Teil der Stadt beansprucht, der nicht überbaut werden kann und so für mehr Luft und offenen Raum sorgt.

Der Rhein verbindet Basel mit anderen Städten in der Schweiz, aber auch über die Landesgrenzen hinaus mit der Welt.

Ein Experte hob in diesem Zusammenhang die Rolle der Schweiz als Wasserschloss Europas hervor. Allerdings werden nicht nur Wasser, sondern auch Schadstoffe über die Grenzen hinweg transportiert. Diese sind oft unsichtbar und lassen unterschiedliche Rückschlüsse zu. Eine Klimaseniorin erinnerte sich zudem an den Chemieunfall im Industriegebiet Schweizerhalle und die damit verbundene «Endzeitstimmung» in Basel.

Generell wurde Wasser als ein zentrales Element für die Stadt und die Gesundheit thematisiert. Die gute Wasserversorgung Basels, unter anderem mit der Aufbereitung in der Langen Erle, wurde hervorgehoben, ebenso das Privileg, aus Stadtbrunnen Trinkwasser beziehen zu können. Dieses Wasser kommt nicht nur den Menschen zugute, sondern auch den Tieren. Laut einem Experten wird Basel auch in naher Zukunft kein Problem mit Wasserknappheit haben. Wasser kann zudem indirekt helfen, indem es bei Hitze für Kühlung sorgt, etwa durch das Wachstum von Bäumen und Gräsern, die Schatten spenden.

(Un)Orte in Basel: «Ihr Leben grüner machen»

Eine ältere Bewohnerin betonte, ihr Garten sei für sie ihr «Psychiater». Grünflächen und Parks (z. B. der Kannenfeldpark) wurden von mehreren Interviewpartner:innen als wichtige Orte in Basel genannt: «In der Stadt trifft man die Natur immer wieder an». Ein Experte hob zudem hervor, wie wichtig es sei, aus Unorten, wie etwa dem von einem Schüler als «ungesund» bezeichneten Aeschenplatz, lebenswerte Orte zu machen. Dabei könne auch die Förderung der Biodiversität eine zentrale Rolle spielen: «... es ist eben auch in der Stadt, wo die Natur zurückkommt, wenn man sie lässt zurückkommen».

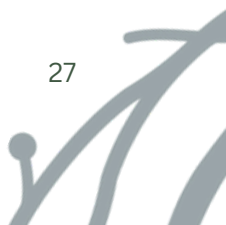
Während eine Stimme beobachtet, dass durch Überbauung immer mehr Hinterhofgärten verschwinden, stellen andere fest, dass heute mehr Grünflächen zur aktiven Nutzung zur Verfügung stehen als früher.

Neben Grünflächen und Gärten wurde von verschiedenen Generationen die Bedeutung frei zugänglicher Orte betont – sowohl draussen als auch drinnen. Die Mitte (das Unternehmen Mitte) in der Innenstadt wurde von einer Schülerin als ein solcher Ort genannt. Zudem wurde diskutiert, ob etwa Kirchen künftig stärker als Orte dienen könnten, die bei Hitze Abkühlung bieten und zugleich soziales Miteinander fördern.

Tiere in der Stadt: «Der Mensch ist auch nur ein Tier»

In einigen Interviews und Gesprächen wurden auch Tiere in der Stadt erwähnt. Eine Schülerin wünschte sich beispielsweise mehr Freiheit und Schutz für Tiere in der Stadt. Eine Seniorin erinnerte sich an früher, als Kühe der Birsstrasse entlangliefen, um am Birsufer zu grasen. Vögel wurden in den Klangwelten der Stadt mitgedacht.

Während sich eine Schülerin um das bedrohte Wohlbefinden der Bienen sorgte, kamen in den Gesprächen auch Tiere vor, die eher schädlich für die Gesundheit und Umwelt sein können, so wie Tigermücken oder Japankäfer. Solche Lebewesen zeigen auch die Vernetzung und Mobilität auf, welche Basel mit dem Rest der Welt verbindet. Zudem sind sie ein Symptom der Klimaerwärmung. Gerade auch von der One Health Expertin wurde betont, dass es viele Bereiche gibt, welche Tiere und Menschen verbindet. Eine Klimaseniorin betonte in diesem Zusammenhang auch die Idee der «Mit-Welt» (anstelle von Umwelt).





Zusammenhängend denken: «Also ich glaube, eine Stadt ist so gesund, wie die Menschen sind»

Die vielen Überlegungen zur Gesundheit zeigten auf, wie zentral dieses Thema für eine Stadt sein kann. Während wenige (ältere) Interviewpartner:innen kritisierten, dass Gesundheit gar zu einer Religion geworden ist, betonten andere, dass die Menschen heute gesünder leben als früher. Auch im Fussball wurde die Prävention wichtiger. Andererseits wurde wiederum von einem Interviewpartner festgestellt, dass vor allem die älteren Stadtbewohner:innen heute müde wirkten.

Eine Expertin betonte, dass für sie Gesundheit nicht nur bedeute, nicht krank zu sein, sondern soziale, mentale und körperliche Aspekte der Gesundheit in Überlegungen miteinbezogen werden müssen. Gesundheit wurde in den Gesprächen auch als Linse gesehen, um über die Stadt oder auch Nachhaltigkeit nachzudenken. Zudem zeigt das Thema Gesundheit globale Zusammenhänge und Vernetzungen über die Stadtgrenzen auf. Kritisch wurden dabei auch in einigen Gesprächen grosse Firmen und ihre Fussabdrücke am Pharmastandort Basel unter die Lupe genommen.

Die Zusammenhänge und Abhängigkeiten, welche auch im One Health Konzept eine grosse Rolle spielen, wurden in vielen Gesprächen hervorgehoben: «Unsere Handlungen haben Effekte auf andere», «alles hängt zusammen». Es wurde betont, dass die Stadt ein gesundes «Sozio-Ökosystem» braucht, dabei ist es auch wichtig, informiert zu sein. Beim Fluss von Informationen können unter anderem auch Schulen eine grosse Rolle spielen, um Zusammenhänge zu erklären (und systemisch denken zu lernen), da sie ein grosses Netzwerk erreichen. One Health, so wurde diskutiert, bedeutet auch «in Beziehung zu sein».

Respektvolles Miteinander: «Das Glück kommt aus Beziehungen»

In den Gesprächen wurde auch ein neues Verhältnis zwischen Menschen und Natur angedacht, sowie ein bewusster und respektvoller Umgang miteinander. Heute sind viele Stadtbewohner:innen nicht mehr auf ihre Nachbar:innen angewiesen, allerdings wurde in den Gesprächen erkennbar, die unter anderem auch zwischen einer Seniorin und ihrem Nachbarskind geführt wurde, dass Nachbarschaft oder auch das Denken auf Quartiersebene viel Potential für ein Miteinander haben kann.

Klimaveränderungen: «Wollen wir uns an die Hitze gewöhnen?»

Die eingeladenen Gäste und vor allem auch die Klimaseniorinnen sprachen über die Dringlichkeit, mit welcher die Klimaerwärmung angegangen werden muss. Sie betonten, dass die Hitze kommen wird und somit auch die Stadt Basel vor Herausforderungen gestellt werden wird. Jedoch scheint während den Gesprächen - im Februar 2026 - das Thema mit dem momentanen Weltgeschehen eher in den Hintergrund geraten zu sein. In diesem Zusammenhang wurde auch diskutiert, wie Medien über Themen berichten, und wie in den letzten Jahren rund um das Gerichtsurteil[i] die Klimaseniorinnen als besonders vulnerable Gruppe wahrgenommen wurden.

Eine Schülerin betonte zudem, dass das Lernen in der Schule an Hitzetagen erschwert ist, und auch wenn die Schüler:innen ausserhalb der Schulzimmer lernen dürfen, sind ihrer Meinung nach die Schulgebäude mit wenig benutzbaren Grünflächen oder Brunnen nicht dafür geeignet.

Gelobt wurde von den Klimaseniorinnen, dass heute dennoch mehr über das Klima gesprochen wird, und es wurde auch betont, wie wichtig es sei, dass gerade auch bei jüngeren Generationen ein Bewusstsein für die Thematik geschaffen wird. Klimadebatten, so wurde erwähnt, sind dabei auch eng mit Gerechtigkeit verbunden, denn nicht alle können sich bspw. Bio-Lebensmittel leisten. In diesem Zusammenhang wurde von einem Experten auch der Fokus auf die Resilienz hervorgehoben, wie schaffen es gewisse Menschen erfolgreich mit schwierigen Situationen umzugehen? Wer hat die finanziellen, psychischen und sozialen Ressourcen dazu?

Unterschiedliche Narrative: «Jüngere sehen nicht die gleichen Probleme»

Die Radiotage haben gezeigt, dass in der Stadt Basel Bewohner:innen mit unterschiedlichen Perspektiven aufeinander treffen. Diese wurden teilweise im Dialog zwischen den unterschiedlichen Generationen deutlich.

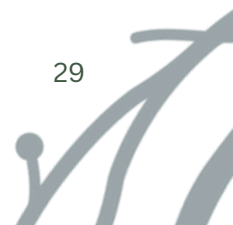
Die jüngeren Stadtbewohner:innen nehmen wahr, was sichtbar ist, die älteren Stadtbewohner:innen, können zusätzlich auf ein breiteres Wissen zurückgreifen. Eine der Klimaseniorinnen bringt es nach dem Gespräch mit ihrer 17-jährigen Nachbarin auf den Punkt: Die Jungen störe der Abfall, „und weniger das, was man eben nicht sieht“, etwa die Schadstoffe im Rhein; beide Klimaseniorinnen leiten daraus keine Kritik an der Jugend ab, sondern eine an der Schule.

Es kann aber auch sein, dass ältere Generationen durch die Erfahrung des Chemieunfalles bei der Schweizerhalle besonders auf das Thema sensibilisiert ist. Die Wahrnehmung der Gegenwart und ihre Herausforderungen verkörpern in dem Sinne ein Abbild von Wissen, Interessen und Erfahrungen.

Was dieses «besser» bedeutet, hängt schliesslich aber auch von eigenen Erfahrungen ab. So erinnert sich eine Grossmutter der Klimabewegung, dass früher alles viel mehr «geputzelt» gewesen sei. «Das Rheinbord hatte kein Gräschen, nichts. Und das ist viel, viel besser heute». Erinnerungen, die wir weiter geben, prägen schliesslich auch die nächste Generation und ihre Wahrnehmung dessen, wo wir heute stehen. Aus Anlass des European Song Contest sang die Primarschulklasse einer eingeladenen Gesprächsteilnehmerin folgenden Vers: „Vor 100 Jahren haben die Kinder draussen gespielt“ und sind nicht wie heute an ihren Bildschirmen versunken, wie das Lied weiter beschreibt. Hieraus entstehen bestimmte Bilder, vielleicht auch Nostalgie zu wie es mal war.

Allerdings bekräftigten eine Grossmutter des Jahrgangs 1945 und ein pensionierter Berufsfotograf, dass „früher nicht alles besser war“. Was für die Gestaltung der Zukunft interessant sein könnte, ist die Art wie man mit der Vergangenheit in Kontakt tritt; irgendwo zwischen Loslassen, Inspiration und Freude. Unsere Sicht von Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit sind miteinander verknüpft.

Gewünscht wird schliesslich in den Gesprächen eine gewisse Rigorosität, wie auch ein gewisser Mut, Dinge anzugehen, um aus Basel auch in der Zukunft eine gesunde (und resiliente) Stadt zu machen.





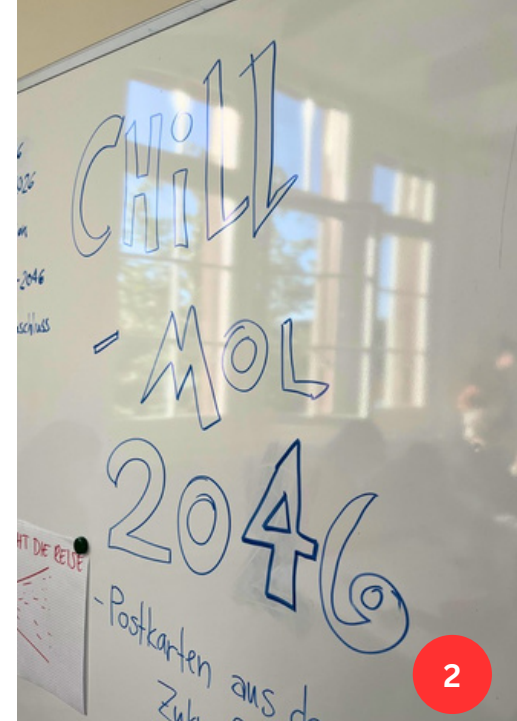
Referenzen

[1]<https://www.srf.ch/news/schweiz/historisches-urteil-der-coup-der-klimaseniorinnen-die-wichtigsten-antworten>
<https://www.klimaseniorinnen.ch>

Dr. Andrea Kaiser-Grolimund ist Medizin- und Sozialanthropologin und arbeitet an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) sowie an der Universität Basel. Ihr Forschungsinteresse gilt der Gesundheit von Mensch und Tier; ethnografischen Aspekten von “One Health” und “Caring Cities”

Dr. Kathrin Heitz-Tokpa ist promovierte Ethnologin und forscht am Schweizerischen Forschungszentrum (CSRS) in der Elfenbeinküste sowie an der Universität Basel zu den Sozialwissenschaften und zum „One Health“-Konzept. Sie ist Koordinatorin des Forschungsprogramms „Afrique One“.

FC?	Spielraum Basel	Gemeinschafts- Garten- Landlauf	Queer City Basel	SOLAR PUNKS	X Kabinen
Offiz. Raum ↓ Normalisierung von Queer Perspektive Fußball als queere Bewegung ↓ Institutionen: X Fußball, Queer Punk, Street Fußball keine Wörter mehr Hilf! Der Fußball ist tot! Gleichheit ist keine Entscheidung mehr → andere Fußball Bünde, Tische Küchen, etc.	Basel & beyond Change of urban design, more social interaction, more community and less consumerism and play integration of info urban design (Globe Navigation) everyone	Urban- Agri. Kultur vor 15 Jahren ↓ → Entstehung Was gemacht? → Boden aufwachen → offene Bodenflächen → nutzbarer Boden → Chancen	→ 20 Jahre später Queer Village ↓ Basel-Rhein- Institutionen ↓ Queer gedacht → Orte ohne Konsumierung MAX 2-Tages- Woche!!! Einbringung in Tiefenreife der Kultur	EINKLANG NATUR & TECHNIK → PERMAKULTUR Wo: überall → NORMALITÄT EINER GRÜNEN, BIOSTADTEN STADT → SOLARLAGEN / WÜDIELAGE → KEINE ATDS, ABER OFFENL. WECHSEL	- mehr Partizipation im off. Raum, niedr- schwelligkeit - versch. Typologien → kleine Fischerhäuser, → Bogenarchitektur → Umkleekabinen - in 20 Jahren gibt es mehr, an vielen versch. Orten



Basierend auf den Inhalten der Radiotage wurde ein Projektwettbewerb über das Runterkühlen (Chill Mol, Basel) - sozial, ökologisch, mental ausgeschrieben. Die geförderten Projekte wurden zu einem Workshop eingeladen mit der Frage; Wie wäre Basel wenn ich die nächsten 20 Jahre durchschlagenden Erfolg hätte?

- 1- Visionen für Basel 2046
- 2- Mit diesen Visionen wurden Postkarten aus der Zukunft gestaltet
- 3- Für eine Projekte kam die Frage (absichtlich) sehr früh im Prozess, andere konnten leicht Bezug nehmen
- 4- Poster für die Projektausschreibung "Chill Mol, Basel"



Reiche jetzt dein Projekt zum Thema
"Chill mol, Basel - für eine klimagerechte,
gesunde und gemeinschaftliche Stadt" ein!

CATAPULT

THE LIBRARY
FOR A HAPPY FUTURE

Vom Hören zum Handeln

von Sonja Schenkel

“Eigentlich geht es ums Chillen”, meinen wir alle. Es ist Februar und vor uns auf dem Tisch liegt die Zusammenfassung der Gespräche vom Radiotag.

Was bedeutet für uns chillen? Was meinen wir damit?

Natürlich die Temperaturen, die Hitze, aber auch die Anspannung, Stress und soziale Begegnung. Gesundheit nicht nur für den Körper, sondern für die Gemeinschaft.

“Chill Mol, Basel”. Mit diesem Titel haben wir, das Team von Catapult und die Library zu einem Projektwettbewerb eingeladen. Entstanden sind die folgenden Vorschläge.

Back to the Future

Vor dem Start haben wir sie für einen Workshop versammelt und gefragt: Was, wenn wir in den nächsten 20 Jahren durchschlagenden Erfolg haben? Wie sähe dann die Stadt aus? Gibt es dann bestimmte Begriffe noch oder wurden sie normalisiert?

Denn: Ideen für die Gegenwart haben eine Wirkung auf die Zukunft. Tatsächlich prägt unser heutiges Denken zumindest einen Teil der zukünftigen Stadt.



“In zwanzig Jahren bin ich ja schon alt!”, entfährt es einer Teilnehmerin des Workshops. Auf einigen Gesichtern kann man ablesen, dass nachgerechnet wird, ob man im Jahr 2046 schon weit über vierzig sein wird oder nicht, bei anderen sieht man die Mundwinkeln zucken. Wen kümmert es?! – Im Moment vielleicht niemanden, doch in zwanzig Jahren werden die Rollen vertauscht sein.

Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von heute sind an den Entscheidungshebeln oder gelten als was man als erwachsen bezeichnet. Werde ich dann noch diesselben Wünsche haben wie heute? Hat meine Projekt-Idee eher mit einem unmittelbaren Bedürfnis oder einer langfristigen Vision zu tun? Welchen Unterschied macht das?

Kopf-Kino und Design-Briefings

Das merken auch die 3D-Designer, welche beauftragt werden, die Visionen zu Basel 2046 zu visualisieren. Es wäre einfacher gewesen, sie direkt mit an den Tisch einzuladen. Stattdessen ergänzen sie das Design Briefing mit eigenen Elementen.

“Eine Klima-Anlage?!“ auf einer der Entwürfe entdeckte ich AC-Boxen. Es ist Juni 2026, einer der heissesten seit Messbeginn. Die Idee hat eine praktische Grundlage in der Gegenwart, doch möchten wir eine solche Zukunft? Gibt es bis dahin vielleicht bessere Kühlungsmaßnahmen. Oder soll man eine Technologie nicht per se zum Feind erklären?

Eingepfercht in unsere Online-Call-Kästchen diskutieren wir die Bedeutung von verantwortungsvollem Design, jeder und jeder aus einer anderen Perspektive, physisch sitzen wir in Basel, Rom, New York und Niederbipp.

Wobei wir uns einig sind: Bilder können Haltungen, Vorgehensweisen und Städtebau normalisieren. Bei unseren Postkarten aus der Zukunft fragen wir uns immer wieder, wie die einzelnen Ideen wohl miteinander interagieren würden.

Gewisse Antworten haben wir am Workshop bekommen. Die Fussballerinnen stellen sich zum Beispiel vor, dass nebst Ackerbau, bestimmte Felder auch zeitweise für ihr Spiel verwendet werden könnten. Queer City heisst in der Zukunft nunmehr Open City. Geschlechterunterschiede und Pronomen, sie sind nicht mehr notwendig. Wir sind einfach Menschen.

Dieser Wandel im Denken zeigt sich auch in der Gestaltung und den Lebensräumen. Im Jahr 2046 darf man auf Gebäude klettern, Spiel und spielerische Bewegungen in der Stadt wurden zur essentiellen Strategie für Resilienz und sozialen Zusammenhalt über Generationen. Auch die Stadt ist grüner, Asphalt ein Ding von gestern. Basel wurde zur Gartenstadt. Ein Konzept, das viel weiter geht als Superblocks oder die Schwammstadt. Unser Verhältnis zur Natur hat sich von Grund auf geändert. Wir sind Teil davon, räumen Platz ein, und nehmen uns zurück.

Schliesslich braucht es auch vermehrt Schutz und Rückzugsräume. Es sind Orte des Einfach-Seins, nicht unbedingt zur Abgrenzung, sondern für Balance und um sich den Wetterextremen zu entziehen.

Fussball wird natürlich immer noch gespielt, doch gibt es eine bedeutende Bewegung jenseits der klassischen Männerdomäne und "etwas" Frauenfussball. Diese Art des Spiels ist nicht in erster Linie mit Leistung verbunden, doch mindestens so farbig und bewegt sich jenseits von Gender-Kategorien.



Projekte und ihre Postkarten aus dem Jahr 2046

...sowie einige Antworten von Basler:innen in der Gegenwart aufgenommen vom Gymnasium Leonhard

1. Beton-Gipfel Basel — Der Urban Boulder Guide

Fokus: Bewegung, Gemeinschaft

Ein Freundeskreis erschliesst kletterbare Strukturen an Basler Mauern und Brücken, definiert gemeinsam Boulder-Routen und dokumentiert sie in einem lokal gedruckten Guidebooklet. Bewegung wird dabei als kostenloses, generationenoffenes Angebot mitten im Stadtraum gedacht. Teure Sport-Abos entfallen.

Bemerkung: Dieses Projekt wurde aus rechtlichen Gründen noch nicht umgesetzt und blieb als Vision für 2046 Teil der Postkarten.



**BASEL
CRUX**

„Die Stadt ist in Bewegung. Die Menschen leben in der Interaktion mit der Stadt. Gebäude dienen auch der Gesundheit.“

Rückmeldungen

Erwachsene Person: „Ich finde die Idee mega lustig, gerade so Kletterwände könnte man ja wirklich aussen anbringen oder Klimmzugstangen oder sowas, so Calisthenics-Equipment. Ich weiss nicht, wie umsetzbar das ist ... ich finde den Ansatz gut.“

Jugendliche:r: „Ich finde, das ist eine sehr gute Idee, weil es schon oft so gewesen ist, dass ich draussen gewesen bin und nicht wusste, was machen. Und es wäre halt ein bisschen respektlos gewesen, wenn ich einfach auf fremde Gebäude geklettert wäre. Aber natürlich hätte es auch Spass gemacht ... Man hat viel zu wenig

Bewegungsmöglichkeiten in Basel.“

Erwachsene Person: „Es kommt bestimmt auf das Gebäude drauf an. Ihr müsstet halt Gebäude finden, wo man das machen kann — wo es sich einerseits von der Location und von der Praxis her eignet, und wo es andererseits von den behördlichen Gesetzen her in Ordnung ist. (...) Da ist man dann direkt bei der Frage: Wer haftet (...) dafür? ... Ich finde es schade, dass man sich solche Fragen stellen muss, weil eigentlich finde ich, die Menschen sollten die Risiken eingehen dürfen, die sie eingehen wollen. Aber da gibt es sicherlich Punkte abzuklären.“

2. Queer City Basel — mobile, temporäre Räume für eine inklusive Stadt

Fokus: Sicherheit für (queere) Menschen, Begegnung, Entspannen

Mobile, modulare Aufenthaltsstationen werden an Orten mit hoher Hitzebelastung wie dem Hafen Basel aufgebaut, betreut und wieder abgebaut. Sie bieten Abkühlung ohne Konsumzwang und zugleich soziale Sicherheit für Menschen, die den öffentlichen Raum als weniger sicher erleben. Das Projekt verbindet Klimagerechtigkeit mit sozialer Gerechtigkeit.



**OPEN CITY
BASEL**

"Die Norm ist auch, dass die wir keine Pronomen mehr verwenden. Wir sind einfach Menschen. Den Rest stellen wir uns so zusammen, dass es allen gut geht. Stück für Stück."

3. Chill mol im Gemeinschaftsgarten Landhof

Fokus: Grünraum, Entspannen, Begegnung, Abkühlen, Gärtnern

Der Verein Gemeinschaftsgarten Landhof stellt an regelmässigen Gartennachmittagen mobile Tisch-Stuhl-Garnituren und Sonnenschirme auf. So entsteht mit wenig Infrastruktur ein wiederkehrender, konsumfreier Aufenthaltsort im dicht bebauten Kleinbasel und offen für Mitgärtnernde, Nachbarschaft, Schüler:innen, Studierende und Geflüchtete.



**VON STADTGÄRTEN
ZUR GARTENSTADT**

"Wir haben die Stadt entsiegelt. Am Boden und in unseren Köpfen. Natürlich waren wir uns nicht alle einig, doch haben wir unseren Lebensstil und unsere Gärten nach aussen hin geöffnet."

4. FC es isch dr Hammer

Fokus: Fussball, Sport, Gemeinschaft, Queerness

Eine queerfeministische Gruppe spielt seit Anfang März wöchentlich Fussball in einem öffentlichen Park ohne Vereinsmitgliedschaft, ohne Vorkenntnisse, gratis, mit rotierenden Organisationsverantwortlichkeiten. Der FC schafft einen niederschweligen Zugang zu einem sonst von Cis-Männern dominierten Sport.



EINFACH FC

“Räume haben nacheinander, verschiedene Funktionen. Zum Beispiel Fussball und Ackerbau. Nicht Entweder-Oder. Zuerst wird geerntet, später wird gespielt, dann erholt sich der Boden.”



ADAPTIERBARE RÄUME

„Schutzräume vor Hitze oder einfach für Pausen finden sich überall in der Stadt. Kabinen wechseln ihre Funktion, sollen aber immer ohne Konsumzwang sein.“

5. X-Kabinen

Fokus: Rückzugsort, Begegnung, Schatten, Handwerk

Zwei Studierende, eine soziokulturelle Animatorin und ein:e Architekt:in, bauen mobile Kabinen, die während der Sommermonate an unterschiedlichen Orten aufgestellt werden: an belebten Stellen wie dem Rheinufer ebenso wie in Quartieren mit wenig Rückzugsorten. Sie sind konsumfrei, autonom nutzbar und werden in einem offenen, partizipativen Prozess mit Schulen und Quartiertreffs weiterentwickelt.

Rückmeldungen

Passant:in: „Ich fände es eine gute Idee, vor allem wenn man auch in die Zukunft schaut: Es wird tendenziell eher heißer durch den Klimawandel, und deswegen fände ich es eigentlich nicht mal so schlecht.“ (...) „Wenn man in die Stadt geht und sich mit Freunden treffen will, wird es immer schwerer, sich einen guten Ort zu suchen, weil es einfach wirklich heiß ist und überfüllt ist. Und es ist auch mühsam, immer eben in einen Laden oder so reinzugehen, weil es dort halt kühl ist. Deswegen fände ich es eigentlich nicht so eine schlechte Idee, wenn man Plätze oder Räume errichtet, um sich vor der Hitze zu schützen.“



SOZIALES SPIEL

„Durch das Spiel bereiten wir uns auf Krisen vor. Es wird überall gespielt: an Busstationen, auf Parkbänken. Denn Spielen ist nicht nur etwas für Kinder. Auch für Erwachsene gehört es zu einem gesunden Alltag. Es fördert Kreativität und geistige Beweglichkeit.“

6. Spielraum Basel

— Freude und Begegnung im städtischen Alltag zurückgewinnen

Fokus: Spielen, Begegnung, Bewegung

Nach dem Prinzip „kleine Mittel, grosse Wirkung“ entstehen Mikro-Interventionen an belebten Orten und an Orten mit Wartezeit: Schalen mit Zetteln an Haltestellen, Kreidespiele auf Plätzen, eine Klangtreppe sowie „soziale Bänke“ mit Gesprächsimpulsen in vier Sprachen. Ziel ist, Stress zu reduzieren und der Einsamkeit zwischen Fremden entgegenzuwirken.

Rückmeldungen

Jugendlicher: „Ich finde es eine gute Idee, weil manchmal, wenn man auf das Tram wartet oder auf den Bus, ist es sehr langweilig. Und wenn man so connecten kann mit Menschen und so lustige Spiele spielen kann, finde ich es eine gute Idee, zum Beispiel das High-Five-Spiel oder Fussball.“ (..) „Ja, einige würden es, glaube ich, sicher nutzen. Vielleicht wird es ein paar geben, die es weniger machen, aber ich wäre einer von denen, die es nutzen würden.“

Erwachsene Person: „Ich finde es eine gute Idee, gerade an öffentlichen Plätzen wie der Tramhaltestelle ... wenn es Sachen hat, wo die Leute mehr ins Gespräch kommen. Das müssen ja nicht wahnsinnig wichtige Diskussionen sein, aber einfach Kommunikation und dann ist man vielleicht ein bisschen besser aufgelegt nach so einem kurzen Gespräch.“

Junge Erwachsene, zu zweit: „Ich finde es eigentlich ganz okay, solange es nicht aufdringlich ist und verpflichtend ist. Also wenn man so zwischendurch einfach sagt: Okay, gut, wir machen das jetzt, und jeder ist bereit dafür. Dann finde ich das okay, sonst eher nicht.“

Rückmeldungen zu Soziales Spiel

Nachgefragt, was mit „aufdringlich“ gemeint sei, „Wenn jetzt jemand dasteht und sagt: Ja, du musst jetzt auch kommen, unbedingt, dann fände ich es nicht okay. Aber sonst, wenn zwei Individuen einfach selber reingehen und das machen, dann finde ich das gut.“

Auf die Frage, ob sie es nutzen würden, „Ja, also ich würde safe einmal reinstehen, sicher. Einfach mal zum Ausprobieren.“

Jugendlicher: „Ja, ich denke schon, dass einige Jugendliche das so akzeptieren würden. Was die Erwachsenen dazu sagen würden, weiss ich nicht ... Aber ich sage, die in unserem Alter würden das fix machen.“

Junge Erwachsene: „Ich würde sagen, ein bisschen älter — so um die 22 ... Mitte 20, ja.“

Erwachsene Person: „Ich denke, es ist zum Teil generationsbedingt. Also das ist sicher ein Faktor, aber nicht nur. Ich denke, es kommt auch ein bisschen darauf an: Ist man selber ein extrovertierter Typ oder ist man selber ein bisschen introvertiert? Also es ist sicher auch eine Persönlichkeitsfrage, wie weit man mit Fremden interagieren will oder nicht. Man kann das nicht an einem Faktor festmachen.“

Erwachsene Person: „Ich denke, dass es vielleicht am Anfang bei vielen Leuten ein bisschen Überwindung braucht ... Aber ich denke, wenn man mal an einigen Punkten anfängt und die Leute merken, dass es eigentlich eine gute Sache ist, dass sie sich dann auch mehr daran beteiligen. Aber ich glaube, dass es am Anfang vielleicht ein bisschen härter ist.“

7. Begrünungsprojekt Klybeck R1

Fokus: Grünraum, Freiraum, Begegnung

Rund 15 junge Menschen begrünen eine Dachterrasse im Hafenareal mit mittelgrossen Bäumen, Hochbeeten und Kletterpflanzen in Zusammenarbeit mit der UNISSA Basel, wo Umweltnaturwissenschafts-Studierende dafür sogar Credits erwerben können. Der Raum soll ein nicht-kommerzieller Ort bleiben, an dem junge Menschen eigene Projekte erproben können.



8. Solarpunk — Utopie oder unsere Zukunft

Fokus: Ausstellung, Vermittlung, Klima

Eine Fotografin dokumentiert reale nachhaltige Projekte und präsentiert sie als Ausstellung, Zine und Podcast. Am Ende der Ausstellung steht ein Spiegel mit der Frage „Welche Zukunft möchtest du mitgestalten?“ Zielgruppe sind junge Menschen zwischen 16 und 35, die sich angesichts der Klimakrise zwischen Hoffnungslosigkeit und Handlungswillen bewegen.

Rückmeldung:

„Ich finde das eigentlich sehr gut, aber ich kann sehen, dass es sehr teuer wird — aber es ist halt viel nachhaltiger, darum bin ich eher dafür.“



SOLAR PUNK

"Wir haben eine starke Gemeinschaft. Technik und Natur geben sich die Hand. Eine gute Zukunft wurde möglich. Früher hätte man uns Solar Punks genannt."

Optimale Wahl (Pflicht)
 → Marktwahl? ?
 Wirtschaftlicher Wandel
 (Vertrauen vor dem Notfall)

Spezifische Spielinteraktionszeitsuche?
Ist es wichtig, dass wir das Projekt spezifisch in Basel verorten? Wenn ja, wo und wieso?
Welchen der Konzepte gefällt euch am besten und wieso oder wieso nicht?

SPIEL & SOLIDARITÄT

A hand-drawn diagram of a 3x3x3 Rubik's cube grid, consisting of 27 small squares arranged in three concentric layers. Above the grid is a small flag with horizontal stripes and a green object, possibly a piece of fruit or a toy. The entire drawing is on a light green background with wavy lines.

A hand-drawn illustration of a bridge with a sign that says "Bridges" and a car driving on it. The bridge has a brown deck and white railings. Below the bridge is a green area representing grass or water. A car is shown driving on the bridge.

1. Ist es wichtig, dass wir das Projekt spezifisch in Basel verorten? Wenn ja wo und wieso? Welches der Konzepte gefällt euch am Besten und wieso oder wieso nicht?

A hand-drawn illustration of a typewriter. On the left side of the typewriter, there is a small sign that reads "KABINEN - TYPOLOGIE". The drawing is done in a sketchy, artistic style with visible pencil or pen lines. The background is a simple greyish-blue.

Sollen Menschen Genderneutral dargestellt werden?
Oder geht es konkret um ein FPN/TA Team?
Spezifische Erstzugriffsnummer/einwohne bei Trikos?
Ist es wichtig, dass wir das Projekt spezifisch in Basel verorten? Wenn ja wo und wieso?
Welches der Konzepte gefällt euch am Besten und wieso oder wieso nicht?

8

FC ES ESCH DR WAMMER

A hand-drawn sketch of a football team from FC Eschweiler. The team consists of eleven players in blue and white striped jerseys, standing in a row on a green field. A soccer ball is on the ground to the right of the players. The sketch is mounted on a brown background with four black corner tabs. The text 'FC ES ESCH DR WAMMER' is written above the sketch.



Erste zu pure Vision passen?

Regenwassersammlung auf Dach, Solaranlagen, Solarfassaden bei Häusern, Windkrafttrides, Permakultur, ÖV, solarbetriebene
 een, Superfloors

Wie das Projekt spezifisch in Basel verortet? Wenn ja wo und wieso?
Wie gefällt euch am Besten und wieso oder wieso nicht?

SOLAR - PUNK

An aerial photograph of a futuristic cityscape. The city is built on a hillside, with numerous buildings featuring large, dark solar panels on their roofs. The architecture is modern and integrated with lush green trees and vegetation. A winding road or path is visible through the city. In the background, a body of water and a distant shoreline are visible under a clear sky. The image is framed by a white border, and the text 'SOLAR - PUNK' is written in a simple, hand-drawn font at the top.

K1: Technologie & Werte unterrichten

MM; Nicht Wachstum als Ziel, nicht
als Mittel - Genug als Haltung.
ist die Antwort auf Ressourcen
keine technologische Lösung braucht,
gesellschaftliche

Skript; "Basel im Mai 2046. Lieb
Ich schreibe Dir diese Postkarte
einer Stadt, die du vielleicht
für möglich hältst."

KW: Technologie & Natur ↔ Solarpunk
Optimismus ↔ Klimarealismus
Wachstum ↔ Suffizienz (die
Individuum ↔ Gemeinschaft (S



wir das Projekt spezifisch in Basel verorten? Wenn ja wo und wieso?
 Was gefällt euch am Besten und wieso oder wieso nicht?

sind bereits auch Teil von der Vision oder geht es um reine Erde und Boden?

El: Da steht ein Garten

00 Gartenstuhl, Erdbecken (kein Beton), keine Lampe, Bistro-Tische

MM: Garten ist kein Rückzugsort, sondern erstreckt sich
 räume werden entsiegelt, die Stadt ist
 wird die Menschheit, Menschliche Natur als Teil der Natur
 Zwischenutzung als Dauerzustand

KW:

```

graph TD
    A[nach dem 1. und 2. Weltkrieg] --> B[Öffnung statt Hoheitsbereich]
    B --> C[keine Eingliederung]
    C --> D[Garten Übersiedlung von den Inseln]
    D --> E[offen durchlässig]
    E --> F[Späht]
    F --> G[Antarktis (Vorstellung der Entdeckung)]
    G --> H[Haus]
    H --> I[Garten (was kommt raus?)]
  
```

Skript: "Wir haben sie entsiegelt
Boden und in unseren K..."

A photograph of a rooftop garden in Amsterdam. In the foreground, there are several raised garden beds filled with various green plants and flowers. A bicycle is parked on the right side of the garden. In the background, the city skyline of Amsterdam is visible, including the prominent spire of the St. Nicholas Church (Sint-Nicolaaskerk) and the Amsterdam Canal. The sky is overcast.

16. Begrünte Dachterrasse, Cargo bike mit Pflanzen.

pflich in Basel versenken? Wenn ja wo und wieso?
Brennen und wieso oder wieso nicht?

Entwürfe für die Visualisierungen der Postkarten aus der Zukunft



Chill Mol, Basel 2046

Visualisierung

Die Postkarten aus der Zukunft wurden als Kurzfilm zusammengebracht.

Art Direction & 3D Visualisierung

Valentina Bignasca, Sebastian Steffen und Luisa Viggiano

– AnDiCo Lab, Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel FHNW

Projektleitung AnDiCo Lab

Benedikt Jäggi

Idee und Produzentin

Sonja Schenkel, Library for a Happy Future

Video – Kamera und Schnitt

Mahdi Hosseingholi und Mojtaba Zargham

Musik

Jehisson Santacruz

Stimmen und Ideengeber:innen

1-Postkarte: Solar Punk

Inspiration: Projekt “Solarpunk - Utopie oder unsere Zukunft” von Sarina Höppner

Off-Voice - Yella Büchler, Junges Theater Basel

2- Postkarte: Vom Stadtgarten zur Gartenstadt

Inspiration: Projekt “Chill mol im Gemeinschaftsgarten Landhof”, GGL

Off-Voice - Loris Mongillo und Lenn Hessen, Junges Theater Basel

3-Postkarte: Einfach FC

Inspiration: Projekt “FC es isch dr Hammer” von vielen Fussballbegeisterten

Off-Voice - Mara Staehelin, Junges Theater Basel

4- Postkarte: Soziale Spiel

Inspiration: Projekt “Spielraum Basel” von Kathrin Winter und Cinzia Cipriano

Off-Voice - Daniela Berger und Gianna Gartmann, Junges Theater Basel

5- Postkarte: Adaptierbare Räume

Inspiration: Projekt “X-Kabinen” von Nina Stähli und Nora Stirnimann

Off-Voice - Noémie Bezençon und Alina Schärer, Junges Theater Basel

6- Postkarte: Basel Cruz

Off-Voice - Fabian Remane, Junges Theater Basel

7- Postkarte: Grüne Zwischennutzung

Inspiration: Projekt “Begrünungsprojekt Klybeck R”

Off-Voice - Yella Büchler, Junges Theater Basel

8- Postkarte: Open City Basel

Inspiration: Projekt “Queer City Basel” von Ana Brankovic

Off-Voice - Noah Wegener, Junges Theater Basel

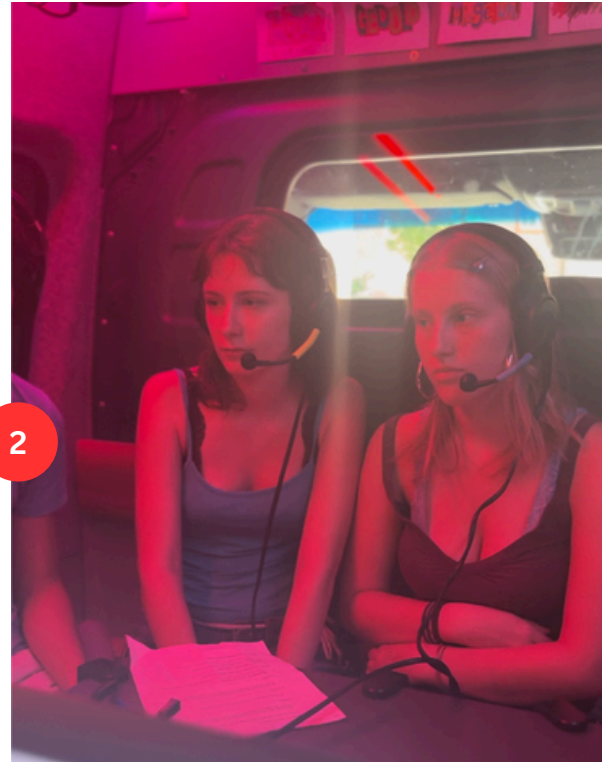
CHILL MOL, BASEL 2046



[https://youtu.be/3R9HiLbNx9U?
si=91E4EB9Pv0ZJgV01](https://youtu.be/3R9HiLbNx9U?si=91E4EB9Pv0ZJgV01)

Welche Visionen möchten wir weiter entwickeln?

Radiotag mit dem Gymnasium Leonhard und Gästen



Radiotag bei 38 Grad

Die Postkarten aus der Zukunft haben wir schliesslich nochmals einer Reihe von Gästen und Expert:innen vorgelegt.

Unsere Frage an sie: Weshalb ist das relevant? Was interessiert euch? Oder was fehlt in dieser Zukunftsvision. Wollen wir wirklich dahin?

Allerdings war der Tag so heiss, dass wir unsere Diskussion zum Runterkühlen beinahe absagen mussten.

Schliesslich haben wir beschlossen, weniger Interviews im Bus zu führen und dafür verschiedene Trupps der Schüler:innen des Gymnasiums Leonhard auszusenden, um der Natur zuzuhören und ihre Gedanken hierzu aufzunehmen.



4



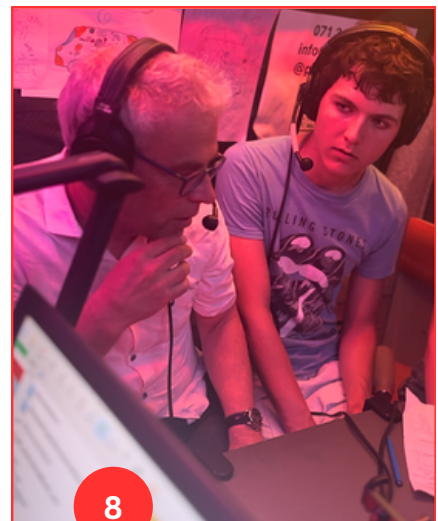
5



6



7

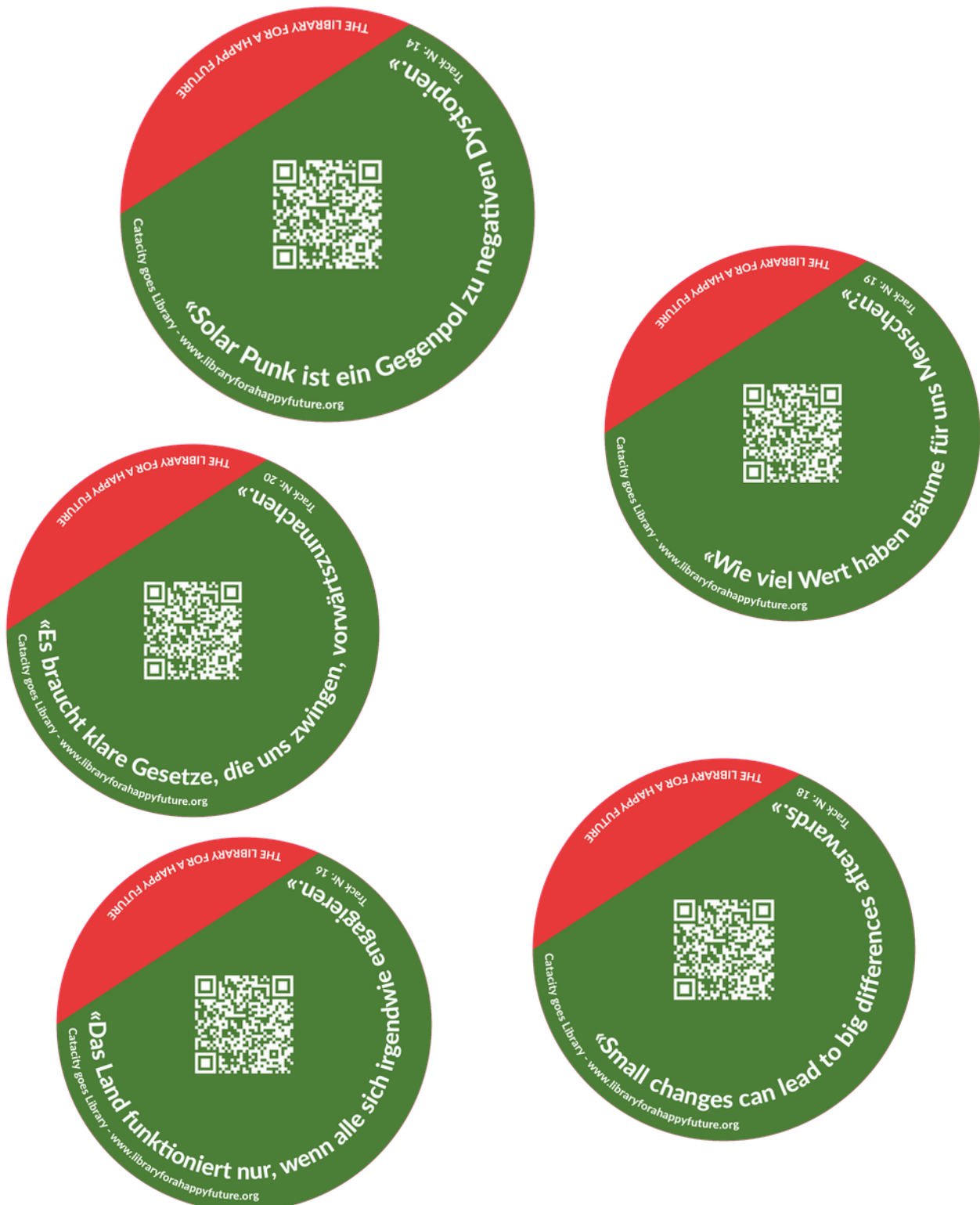


8

- 1- Radiotag - Poster
- 2- Moderatorinnen des Gymnasium Leonhard
- 3- Gespräche zu Solar Punk mit Sarina Höppner
- 4- Das Radioteam des Gymnasium Leonhard, Klasse Jaqueline Eckert
- 5- Im Gespräch mit Marc Février und Simon Hitzinger
- 6- Im Gespräch mit Clara Juul, Young Game Changer Basel
- 7- Im Gespräch mit Alt-Natinalrat Eric Nussbaumer
- 8- Im Gespräch mit Lauren Goetschel, Swisspeace

Reinhören in die Gespräche

Eine Auswahl von Sonja Koch







Basel als Caring City oder Wie entsteht eine Stadt der verschiedenen Lebewesen?

von Sonja Schenkel und Andrea Kaiser-Grolimund

Der Begriff «Multispecies City» entstand unter anderem aus einer Strömung der Sozialanthropologie, die begann Pflanzen, Tiere, kurz alle Lebewesen neben dem Menschen nicht bloss als Hintergrund zu behandeln, sondern als eigenständig. Diese Perspektive wurde später in die Stadtforschung übertragen. Konkret geht es darum, die Stadt als einen mit verschiedenen Lebewesen geteilten Raum wahrzunehmen. Die Idee teilt eine grundsätzliche Haltung mit einem anderen Begriff, welcher derzeit stark diskutiert wird: “Caring Cities”, fürsorgliche Städte, welche auf Beziehungen und ein starkes soziales Geflecht setzen. Doch wie entstehen diese?

Zwischen Januar und August 2026 haben wir der Stadt Basel zugehört und beobachtet, was mit der Frage “Was ist eine gesunde Stadt” verbunden wird. Unser Zuhören war nicht an einen fixen Fragekatalog gebunden. Wir haben entstehen lassen; über das Gespräch aber auch über das Gestalten, das Handeln über Projekte und Gedanken zur Zukunft.

Gesundheit als Beziehungsfrage

Über die verschiedenen Formate wurde klar, dass die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen und anderen Lebewesen auch in der Wahrnehmung der Basler:innen zusammenhängt.

Ein einfaches Beispiel sind Grünflächen, welche Hitze mindern, sozialen Austausch erlauben, die mentale Gesundheit stärken aber auch Lebensraum für andere Lebewesen ermöglichen.

Die Frage ist wie? Mit welcher Haltung und wie machen wir uns die wichtige Beziehung zu unserer “Mit-Welt”, wie sie von einer Interviewpartnerin genannt wurde, immer wieder bewusst? Und wie können wir bei der Stadtplanung an alle denken, denn wie in einem Gespräch von einem Interviewpartner betont; “...je mehr wir alle die Bedürfnisse versuchen abzudecken, desto besser bauen wir Gebäude, desto besser bauen wir Städte”. Können wir es allen recht machen?

Bäume wurden hier als “beispielhaftes Element” hervorgehoben. Stadtbäume werden gepflanzt, gleichzeitig müssen sie Neubauten weichen. Hierbei treffen unterschiedliche Interessen in einer Stadt aufeinander. Für wen sprechen die gesetzlichen Vorgaben?

Oder noch schwieriger in diesem Rahmen ist die Frage: Wie können wir “in Beziehung” leben und nicht nur vor Ort, an jenem Stück des Rhein, an dem Basel liegt, sondern viel weiter darüber hinaus, flussabwärts und mit Bezug auf andere Weltregionen?

Forschung als Beweis zu Interdependenz

Um das Geflecht an Beziehungen und wie es mit unserer Gesundheit verbunden ist, zu verstehen, hilft die Forschung. Epidemiologische Forschung zu Zoonosen zeigt auf, dass Pandemien einen engen Bezug zu Biodiversität haben. Einfach gesagt, bei sinkender Biodiversität erhöht sich das Risiko zoonotischer Erkrankungen, bei denen eine Krankheit von den Tieren auf den Menschen überspringen kann, was in der Vergangenheit der Auslöser für Pandemien wie Sars, Ebola und andere war[1].

Hinsichtlich Biodiversität weiss man, dass viele Schweizer Städte, so auch Basel, eine höhere Biodiversität aufweisen als das umliegende, massiv bewirtschaftete Agrarland[2]. Produktionsweisen und Konsumverhalten andererseits werden von den Städter:innen mitbestimmt und beleuchten wiederum die globalen Vernetzungen und die damit verbundenen Ungleichheiten. Wer macht den ersten Schritt?

Oder ist die Frage falsch gestellt?

Bei den Radiotagen sind sich verschiedene Generationen begegnet. Sie (er)leben die Stadt Basel aus ihrer jeweiligen Perspektive. Die Gegenwart von jung und alt macht die Bedeutung von Beziehungen sichtbar. In der Analyse zeigt sich, dass das Gespräch zwischen Enkel:innen und Grosseltern viel schneller persönlich wird, mit Expert:innen geht es um den Inhalt und um systemische oder strukturelle Fragen. Die Frage zu «wie wird Forschung spürbar» gerade auch wenn es darum geht, langfristige, systemische Veränderungen wie den Klimawandel anzugehen, beschäftigt Regierungen, Aktivist:innen, die Klimakommunikation. Der Sommer 2026 mit seinen Rekordtemperaturen verdeutlicht,

dass die direkte Erfahrung von grosser Bedeutung ist. Nur: Wenn der Klimawandel spürbar ist, ist es eher zu spät. Was tun?

Konkrete Lösungen sind da

Der Projektwettbewerb zu “Chill Mol, Basel” förderte acht Projekte, von denen sich gut die Hälfte mit sozialen Themen beschäftigen, die andere Hälfte mit Begrünung und nachhaltigem Lebensstil. Die Frage nach dem “Was” beinhaltet in dem Sinne auch die Frage nach dem “Wie”? Wie leben wir zusammen? Wie begegnen wir uns?

In der Stadtplanung geht es oft um Gruppen, verschiedene Bevölkerungsschichten, welche mit Kategorien verbunden werden. Dabei stellt sich hier auch die Frage, ob diese Betitelungen mit den Vermutungen zu Bedürfnissen und Interessen in der Erprobung von neuen Lebensweisen passen.

Wenn es darum geht unsere Köpfe zu “entsiegeln” und Dinge neu zu denken: Haben jüngere Basler:innen automatisch andere Bedürfnisse als ältere? Oder sollten wir auch diese Kategorien neu denken? Welche Vorurteile sind am Werk? Um dies zu beantworten, braucht es Begegnung jenseits von Labels.

Wer profitiert von Zwischennutzungen? Wer fühlt sich wohl im öffentlichen Raum? Welche Rolle spielen dabei auch Gender, Herkunft oder gesundheitliche Möglichkeiten?

Wie erreichen wir ein «Zufriedensein» mit der Stadt? Oder wie es am dritten Radiotag formuliert wurde, einen Frieden, der beinhaltet, “dass alle zur Sprache kommen und sich am Schluss im Ergebnis, das man hat, auf die eine oder



andere Art wiederfinden”.

Generationenübergreifende Begegnung

Was sich in den Begegnungen zwischen den Generationen gezeigt hat, ist, dass dieselben Erfahrungen wie zum Beispiel grosse Hitze, anders interpretiert werden. Andererseits gibt es Überraschungen: Gerade auch die Klimaseniorinnen, zugegeben vielleicht eine besonders aktive Gruppe von älteren Menschen, sind nicht bereit, einfach zu verschwinden und sich zu verstecken. Viel eher empfinden sie die Jüngeren als eher zurückgezogen und verschlossen.

Durch den Radiotag entstehen Bedingungen, um Fragen zu stellen. Eine Teilnehmerin meinte, dass sie eine langfristige Kommunikationsplattform, ein Ort für Diskussionen und Konsultation zwischen den Generationen schätzen würde. Care beginnt nicht nur durch Beziehung, sondern durch damit verbundene Empathie.

Back to the Future: Empathie für die Gegenwart und die Vergangenheit

Empathie in der Stadtplanung bedeutet verschiedene Interessen miteinzubeziehen. Doch wie würde es aussehen, wenn nicht die klassischen demografischen Kategorien am Werk wären, sondern jene Dinge, die uns Freude machen? Die Frage nach “für wen gestalten wir einen Ort” könnte dadurch mit der Möglichkeit, die betroffenen Personen in einen Wandlungsprozess mit einzubeziehen, verbunden werden.

Ein Beispiel. Um die vielen Stunden der Gespräche vom Radiotag zusammenzufassen, haben wir einen HipHop erstellt.

Gereimt wurde von Schüler:innen und mit Hilfe von Zitaten. Diesen HipHop haben wir schliesslich als Musikvideo umgesetzt. Die Protagonistinnen waren jugendliche Tänzerinnen. Sie traten nicht als Klimaaktivistinnen auf, sondern mit dem, was ihnen am liebsten ist, dem Tanz. Freude trifft Wandel.

Ein anderes Beispiel. Während dem Workshop zu “Postkarten aus der Zukunft” wurden die geförderten Projekte des Wettbewerbs «Chill Mol, Basel» dazu eingeladen, sich ihr Projekt im Jahr 2046 vorzustellen. Hier entstand die Frage: Was passiert, wenn man auf einmal nicht nur für die Gegenwart plant? Antwort aus dem Workshop: Man wird sich bewusst, dass man selber auch älter wird und, dass gewisse Dinge, die in der Gegenwart als selbstverständlich betrachtet werden, in der Zukunft für einen selbst vielleicht radikal anders sein könnten.

Doch wer oder was beeinflusst diese Entwicklung?

Ancestral Futures Literacy

Die Unesco[3] prägt seit Anfang der 2010er Jahre den Begriff

“Futures Literacy”, Zukunftsgestaltungskompetenz und meint damit, dass es nicht nur wichtig sei, Spekulationen zur Zukunft anzustellen, sondern auch die Fähigkeit zu entwickeln, diese kritisch zu reflektieren.

Durch die generationenübergreifende Begegnung in Basel haben wir nicht nur über die Zukunft, sondern auch über unsere Annahmen über die Vergangenheit gesprochen. Wir sprechen daher von einer “Ancestral Futures Literacy” - Zukunftsgestaltungskompetenz mit Einbezug vom Wissen früherer Generationen/Vorfahren.



Weshalb ist das wichtig?

Erstens, der generationenübergreifende Dialog macht die Dimension der Zukunft greifbar. Ich sitze vielleicht einer 30 Jahre älteren Person gegenüber, doch erst wenn ich errechne, wie alt ich in der avisierten Zukunft sein werde, wird mir klar, dass ich vielleicht von dieser Person lernen kann. Aus dieser Perspektive trennen uns schliesslich doch nicht so viele Jahre.

Zweitens, das Gespräch über Generationen fördert Respekt und Empathie. Hier kann das Format, beispielsweise ein Radioprogramm bei dem man sich in einem privaten und zugleich öffentlichen Raum befindet, einen Rahmen geben.

Drittens, durch die Radiotage wurde deutlich, dass früher nicht alles schlechter war aber auch nicht zwingend besser. Stadtentwicklung ist ein dynamischer Prozess, entsprechend einer Gesellschaft, die sich nicht nur wandelt, sondern auch in der Lage ist, aktiv in die Transformation zu gehen. Solche Erfahrungen liefern unter Umständen einen Beweis und die Grundlage, um den Herausforderungen unserer Zeit mit Freude zu begegnen.

Begriffe und Hintergrund

Die verschiedenen Dialogformen und thematischen Diskussionen haben unterschiedliche Bedürfnisse und Perspektiven hinsichtlich einer gesunden Stadt Basel sichtbar gemacht. In den Gesprächen wurden implizit und manchmal auch explizit Konzepte angesprochen, welche zurzeit in unterschiedlichen Fachdisziplinen diskutiert und weiterentwickelt werden. Diese Konzepte erlauben unterschiedliche (wissenschaftliche und planerische) Perspektiven auf die Stadt und ergänzen sich gegenseitig.

Basel und “One Health”

Als Grenzstadt treffen in Basel globale Verbindungen auf lokale Gegebenheiten. Aus einer «One Health»-Perspektive[4] bringt dies neben positiven Effekten auch Risiken für die öffentliche Gesundheit mit sich. Neue Krankheitserreger können beispielsweise durch Mobilität und Austausch verbreitet werden, während die klimatischen Veränderungen solche Verbreitungen begünstigen. Als Beispiel wurde in den Gesprächen die Tigermücke erwähnt, die es sich zurzeit in Basel bequem macht. Jedoch müssen die Auswirkungen des Zusammentreffens verschiedener Spezies nicht nur negativ sein.

Der One Health-Ansatz geht davon aus, dass die Gesundheit und das Wohlergehen von Menschen, Tieren und der Umwelt eng miteinander verbunden sind. Ein Mehrwert (für alle) soll durch den Austausch und die Zusammenarbeit entstehen. Dieses für One Health wichtige ganzheitliche Denken, wurde in vielen Gesprächen aufgegriffen.

Basel als «Multispecies City»

Auch das Konzept der «Multispecies City» greift diesen Aspekt der Verflechtungen auf und betont, dass wir den urbanen Raum gemeinsam mit verschiedenen anderen Organismen co-produzieren.[5] Die Idee der Multispecies City stützt sich unter anderem auf wissenschaftstheoretischen Überlegungen zu Mensch-Tier Beziehungen, wobei argumentiert wird, dass der Fokus vielmehr auf den Verflechtungen (“entanglements”) liegen soll, und weniger auf den durch Kategorien gebildeten Unterschieden.[6]

Eine Multispecies City wird somit als eine Stadt beschrieben, die Raum «für die Entfaltung möglichst vieler verschiedener Lebensformen» bietet[7]. Wie auch One Health bedingt ein solcher Ansatz eine Zusammenarbeit von unterschiedlichen Sektoren und Fachdisziplinen. So gilt es, die ineinander verwobenen menschlichen und nicht-menschlichen Akteur:innen bei der Stadtplanung mitzudenken. In den Gesprächen mit den Expert:innen wurden unter anderem Nistplätze an Gebäudefassaden oder auch die Biodiversitätskorridore in einer Stadt erwähnt, die es erlauben, tierische Stadtbewohner bei der Planung miteinzubeziehen.

Basel als «Caring City»

Nebst dem Einbezug von Tieren und der Natur, schien in den Gesprächen zur gesunden Stadt Basel vor allem auch die Teilhabe und Integration von unterschiedlichen Bedürfnissen einer diversen Stadtbevölkerung eine grosse Rolle zu spielen. Die Gespräche haben aber auch aufgezeigt, dass der Einbezug unterschiedlicher Bedürfnisse herausfordernd sein kann, und es immer wieder zu einem Abwägen von Prioritäten kommt.

Wie wird der Zugang zur Stadt ermöglicht und auch ein Bewusstsein geschärft für unterschiedliche Barrieren (wie zum Beispiel für Stadtbewohner:innen im Rollstuhl)? In den Gesprächen ging es auch um die Frage, in welcher Weise zur Zukunft der Stadt beigetragen werden kann. Welche Stimmen werden gehört und wer bleibt unsichtbar? Wer hat Zugang zu welchen Möglichkeiten, die die Stadt bietet? Dies sind Themen einer «Caring City»[8].

Eine Caring City ist eine Stadt, die Sorgearbeit (Care) als zentrale gesellschaftliche Aufgabe anerkennt und in die alltäglichen Strukturen in der Stadt integriert. Im Fokus stehen eine gerechte Organisation und Verteilung von Care “für sich selbst, für andere und für den Planeten”. [9] Das Ziel ist dabei eine zugängliche Stadt zu schaffen, in der auch vulnerable Gruppen partizipieren können. Fürsorge wird so zur städteplanerischen Praxis.

Referenzen

- [1] IPBES (2020) Workshop Report on Biodiversity and Pandemics. Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services.
- [2] Turrini T and Knop E (2015) A landscape ecology approach identifies important drivers of urban biodiversity. *Global Change Biology*.
- [3] <https://www.unesco.org/en/futures-literacy>
- [4] Der «One Health»-Ansatz wurde in den letzten zwei Jahrzehnten stark geprägt durch die Forschung am Swiss TPH in Basel. Heute stützt sich die Forschung auf die international anerkannte Definition von One Health als «integrierter, ganzheitlicher Ansatz, der darauf abzielt, die Gesundheit von Menschen, Tieren und Ökosystemen nachhaltig ins Gleichgewicht zu bringen und zu optimieren» (übersetzt aus dem Englischen). Referenz: One Health High-Level Expert Panel (OHHLEP), Adisasmito WB, Almuhairei S, Behravanesh CB, Bilivogui P, Bukachi SA, et al. (2022) One Health: A new definition for a sustainable and healthy future. *PLoS Pathog* 18(6): e1010537. <https://doi.org/10.1371/journal.ppat.1010537>.
- [5] Referenz: Houston D, Hillier J, MacCallum D, Steele W und Byrne J (2017) Make kin, not cities! Multispecies entanglements and «becoming world» in planning theory. *Planning Theory*, 17(2). <https://doi.org/10.1177/1473095216688042>.
- [6] Oftmals wird die Ideen der Verflechtungen und des gemeinsamen Werdens («becoming-with») auf die Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway zurückgeführt. Referenz: Haraway D (2008) *When Species Meet*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- [7] Übersetzt aus dem Englischen. Referenz: Van Dooren T and Rose DB (2012) Storied places in a multispecies city. *HUMaNIMALIA* 3(2). <http://www.depauw.edu/humanimalia/issue%2006/pdfs/van%20dooren%20rose.pdf>
- [8] Der Caring City Ansatz wird zurzeit Kontext der Langzeitpflege am Institut für Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtplanung an der Fachhochschule Nordwestschweiz vorangetrieben.
- [8] Übersetzt aus dem Englischen. Referenz: Müller H, Huning S and Böcker N (2025) Caring Cities: Towards a Public Urban Culture of Care? *Urban Planning* 10. <https://doi.org/10.17645/up.10016>



ADAPTIERBARE RÄUME

“Schutzräume vor Hitze oder einfach für Pausen finden sich überall in der Stadt. Kabinen wechseln ihre Funktion, sollen aber immer ohne Konsumzwang sein.”

1



3



2



4

- 1- Postkarte aus der Zukunft
- 2- HipHop4Health
- 3- Radiotag der FMS
- 4- Film Still aus “Chill Mol, Basel 2046”



Wie könnte es weiter gehen?

– Pläne und Möglichkeiten

Nach unserem ersten Kapitel drängt sich die Frage auf: Und jetzt? Im Folgenden seien einige Möglichkeiten skizziert.

Nach zehn Monaten in der Region Basel könnte man sagen, dass wir einiges erreicht haben und dennoch die eigentliche Arbeit erst beginnt.

Im Laufe der Monate haben wir gelernt, dass in Basel vieles in Bewegung ist. Es gibt viele Organisationen und Ideen zur Stadtentwicklung. Basel engagiert sich und interessiert sich. Als Bibliothek wäre es uns ein Anliegen einen physischen Raum zu bieten, an dem man diese Vielzahl an Projekten bündelt und kennenlernen kann. Denn auch das ist wahr: In Basel ereignen sich derart viele Dinge, dass man leicht den Überblick verliert. Vielleicht wären einige Projekte auch effektiver, wenn wir sie noch mehr mit anderen Ideen und Projekten zusammenbringen könnten. So geschah es in unserem Fall als wir über das Recherche-Projekt Young Gamerchanger Basel gehört hatten. Glücklicherweise standen wir mit jenem Projekt eng in Kontakt. Ein weiteres Kapitel zur Frage «Was ist eine gesunde Stadt?» zusammen zu schreiben, wäre ein Privileg.

Im Weiteren wäre es seltsam, in Basel sowas wie “Probleme” zu suchen. Natürlich hat jede Stadt ihre Herausforderungen. In Basel funktionieren die meisten Dinge sehr gut. So macht es den Eindruck. Als Library wissen wir allerdings, dass man sich oft und vieles mehr erst durch die Augen von anderen erkennt. Insofern denken wir, dass eine länderüberspannende Library,

in drei sehr unterschiedlichen Kontexten, nicht nur den internationalen Austausch fördern, sondern uns auch die eigenen blinden Flecken zeigen würde. Angedacht ist eine Verbindung zwischen Basel, Lateinamerika, Afrika.

Schliesslich besteht für die nächsten Jahre schon ein konkretes Projekt, welche das Konzept der Ancestral Futures Literacy und damit verbundene Fragen vertieft betrachten wird. Im Zentrum stehen kulturübergreifend Weltbilder, die von einer tiefen Verbundenheit ausgehen: zwischen uns und unseren Vorfahren, zwischen Mensch und Natur sowie zwischen den Menschen - über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinweg.

Welche Haltung zum Leben entsteht aus diesem Verständnis von Verbundenheit? Und vor allem: Wie beeinflusst es unser Handeln als Einzelne und als Gesellschaft?





Autor:innen der Beiträge der Library Basel und Projektdesign:
Sonja Schenkel, Sonja Koch, Jehisson Santacruz, Luan Monnerat, Tim Altermatt
Kathrin Heitz-Tokpa, Andrea Kaiser-Grolimund, FMS-Basel, Klimaseniorinnen, Gymnasium
Leonhard, Urban Steps - New Dance Center Basel, Jasmin Weder, Soumaya Ben Ahmed,
Junges Theater Basel, Valentina Bignasca, Sebastian Steffen, Luisa Viggiano, Mahdi Hosseingholi
und Mojtaba Zargham

Fotos: Nick O'Connor, Jehisson Santacruz, Sonja Schenkel, Mahdi Hosseingholi, Mojtaba Zargham

Korrektur: Sonja Koch, Kathrin Heitz Tokpa

Druck und Grafik: The Library for a Happy Future

Die "Library for a Happy Future" in Basel ist ein Gemeinschaftsprojekt des Vereins und seiner Förderpartner:innen. Das Werk, einschliesslich seiner Produktionen, Musik und Video ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung der Herausgeberin und der Autoren untersagt. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, die Übersetzung, die und Verbreitung.

© 2026 Verein The Library for a Happy Future

ISBN - 978-3-9526224-2-1

Eine Zusammenarbeit von



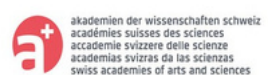
**THE LIBRARY
FOR A HAPPY FUTURE**



cms
Christoph Merian Stiftung



Swiss TPH





© 2026 The Library for a Happy Future

